

Ingrid Würth
Geißler in Thüringen



Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit
Band 10

Herausgegeben von
Andreas Ranft und Andreas Pečar

Ingrid Würth

Geißler in Thüringen

Die Entstehung einer spätmittelalterlichen Häresie



Akademie Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2012
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

www.akademie-verlag.de

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der Oldenbourg Gruppe.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: Entwurf hauser lacour
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

ISBN 978-3-05-005790-3
eISBN 978-3-05-005791-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einleitung	13
1. Zum Aufbau der Arbeit	16
2. Zu den Begrifflichkeiten	18
3. Zum Stand der Forschung	19
I. Die Geißler der Jahre 1348/49	23
1. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit	23
2. Die Quellen	32
3. Die Geißlerzüge 1348/49 – Äußere Merkmale.....	41
3.1 Bezeichnung, zeitlicher Verlauf und geographische Ausdehnung	41
3.2 Zusammenhänge mit Pest und Judenmorden	50
3.3 Größe, äußere Erscheinung und „Sozialstruktur“ der Geißlergruppen	60
3.4 Frauen als Beteiligte und Publikum	66
3.5 Das Geißelritual.....	69
3.6 Der Himmelsbrief.....	73
3.7 Geißlerlieder.....	78
3.8 Organisation der Gruppen und Geißlerstatuten.....	83
4. Die Geißlerzüge als städtisches Phänomen.....	88
4.1 Städte als wirtschaftliche Ressourcen und „Bühne“ der Geißler – Die Beispiele Straßburg und Tournai	88
4.2 Weiterführung der Geißlerzüge, Weitergabe der Rituale und Lieder	93
5. Reaktionen	95
5.1 Das Bild der Historiographen.....	95
5.2 Reaktionen der städtischen Obrigkeiten und bischöflichen Stadtherren	99
5.3 Reaktionen der Herrscher – König Karl IV., König Philipp VI. von Frankreich	105

6. Gelehrte Abhandlungen	109
6.1 Die Geißlertraktate in der Cusanus-Handschrift	109
6.1.1 Der Disput zwischen Gilles de Feno und Alard von Dentergem	111
6.1.2 Der anonyme Traktat	117
6.2 Die Predigt des Jean Bernier de Fayt	120
7. Inter sollicitudines	126
8. Warum Geißlerzüge? Zur Ideengeschichte von Selbstgeißelung und Wanderschaft	134
9. Antiklerikale Tendenzen der Geißler	138
9.1 Geißlerwunder	139
9.2 Amtsanmaßung	141
9.3 Priestermord	145
9.4 Die Geißlerzüge als außerkirchliche Bewegung	148
10. Zusammenfassung	153
II. Konrad Schmid und seine Anhänger	157
1. Die Articuli	162
1.1 Die Handschrift	163
1.2 Der Inhalt der Articuli	167
1.3 Sprache und Struktur der Articuli	170
2. Die Prophecia	172
2.1 Inhaltlicher Überblick	173
2.2 Die Geißler als wahre Christen	177
2.2.1 Trona	178
2.2.2 Die Rede des pilterim	188
2.2.3 Die Fortsetzung der pilterim-Rede	191
2.2.4 Dy brüdere dÿ da vorginghen	195
2.2.5 Der König von Thüringen	197
2.2.6 dÿ krystene gloube	212
2.2.7 Zusammenfassung	217
2.3 Antiklerikale Elemente der Geißlerlehre	218
2.3.1 Wem gehorchen die Geißler?	218
2.3.2 Das apokalyptische Tier – Geißlerische Sakramentskritik?	219
2.3.3 Unwürdige Eucharistie	228
2.4 Verhaltensregeln angesichts von Verfolgungen und Weltende	230
2.4.1 Das Geben von warmem Brot	230
2.4.2 Die Aufforderung, an die Passion Christi und das Jüngste Gericht zu denken	232
2.4.3 Ir solt ouch alleczit [...] yn grozsen sorgen leben	234
2.4.4 Heiden, Juden, Pfaffen, Laien	234

2.4.5	Gundolt und die Seinen.....	238
2.4.6	Die Mahnung an das Jüngste Gericht	239
2.4.7	Bitte und Dank – Ein Bernhard-Zitat?.....	240
2.4.8	lazit vch nicht also vz deme weghe slan.....	241
2.4.9	Der Bär und der süße Honig.....	245
2.4.10	wer dyr nicht envolget an virleye stucken	247
2.4.11	Johannes und die Treue zur Sekte.....	249
2.4.12	Der Prophet	251
2.4.13	Das väterliche Erbe.....	253
2.4.14	Das Geißler-Gebet	254
2.5	Sibylle, Venus, törichte Jungfrauen – Das Weltuntergangs-Szenario Konrad Schmid.....	256
2.5.1	Die Sibylle.....	256
2.5.2	Die törichten Jungfrauen.....	265
2.5.3	Der Engel Venus	268
2.5.4	Strafen für fehlerhaftes Verhalten.....	271
2.6	Evangelienstellen und ihre geißlerische Auslegung.....	272
2.7	Zusammenfassung der Prophecia	277
3.	Das Gutachten Utrum flagellatores (sog. Breslauer Handschrift)	280
3.1	Zum Inhalt des Gutachtens	280
3.2	Entstehungskontext des Gutachtens	287
4.	Geißler in Thüringen in den 60er und 70er Jahren des 14. Jahrhunderts	292
4.1	Noch einmal: Das Quellenproblem	292
4.1.1	Wie entstand die Prophecia?	292
4.1.2	Ein Inquisitionsverfahren gegen die Geißler	297
4.1.3	Mögliche Vorlagen: Die Prozesse gegen Konstantin 1350 und Johannes Hartmann 1367	301
4.2	Wer war Konrad Schmid?	303
4.3	Der Sektenführer	307
4.4	Die Konrad-Schmid-Sekte in den Jahren 1364–1372	309
III.	Die Konrad-Schmid-Sekte im 15. Jahrhundert	315
1.	Sangerhausen 1414.....	316
1.1	Die Überlieferung der Sangerhäuser Articuli.....	317
1.2	Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek Cod. Guelf. 315 Helmst.	322
1.3	Die Inquisition in Thüringen 1414	325
1.4	Die Glaubenssätze der Geißler in Sangerhausen.....	330
1.4.1	Die geißlerische Tradition.....	330
1.4.2	Ablehnung der Sakramente	332
1.4.3	Selbstdarstellung der Geißler als wahre Christen	335

1.4.4 Antichrist und Weltende, Konrad Schmid als Weltenrichter.....	336
1.4.5 Verhaltensregeln für die Geißler.....	340
1.5 Die Geißlersekte von 1414.....	341
1.6 Der geistige Anteil Heinrich Schoenvelts an den Articuli.....	343
1.7 Konstanten und Entwicklungen der Geißlerlehre bis 1414.....	347
2. Mühlhausen 1420.....	352
3. Nordhausen 1446.....	358
3.1 Ablauf und beteiligte Personen.....	358
3.2 Lehre, Ritual und Verhalten der Nordhäuser Geißler.....	360
3.3 Die Struktur der Sekte.....	366
3.3.1 Ehepaar Bruchters/Reynike.....	367
3.3.2 Familie Volkers/Dymeroden.....	368
3.3.3 Familie Becke.....	369
3.3.4 Familie Trogkenbache.....	370
3.3.5 Ehepaar Schelle.....	370
3.3.6 Familie Weyner.....	371
3.3.7 Ehepaar Ffroß.....	372
3.3.8 Heinrich Rebening.....	373
3.3.9 Zusammenfassung.....	374
3.4 Die individuelle Ausprägung der Geißlerlehre.....	376
3.5 Der Ausgang des Prozesses.....	380
4. Sondershausen 1454.....	381
4.1 Die Sondershäuser Articuli.....	382
4.1.1 Die Glaubensinhalte der Geißler 1454.....	383
4.1.2 Die Zusätze der Würzburger Handschrift.....	389
4.1.3 Der Schlussteil der Articuli: „Gebrauchsanweisung“ für den Inquisitor.....	393
4.2 Die Inquisition in Stolberg.....	395
5. Hoym 1481.....	402
5.1 Überlieferung.....	403
5.2 Inhalt des Protokolls.....	404
6. Stolberg 1493.....	410
7. Die Konrad-Schmid-Sekte im Kontext – Häresien im 15. Jahrhundert.....	412
7.1 Die Anhänger des Johannes Hus.....	413
7.2 Die Waldenser.....	416
7.3 Geißler, Waldenser, Hussiten – Glaubensinhalte und Verbreitungsraum.....	419
Von den Geißlerzügen zur Reformation – Ein Fazit.....	425

Anhang	439
1. Die Prophecia des Konrad Schmid.....	439
2. Articuli	456
3. Das Gutachten Utrum flagellatores	458
4. Quellen zu den Geißlerprozessen des 15. Jahrhunderts	467
4.1 Die Sangerhäuser Articuli 1414	467
4.2 Das Nordhäuser Verhörprotokoll 1446	471
4.3 Die Sondershäuser Articuli 1454.....	479
4.4 Das Instrument des Prozesses in Hoym 1481	481
Abbildungsverzeichnis	485
Quellen- und Literaturverzeichnis	487
1. Ungedruckte Quellen	487
2. Gedruckte Quellen.....	488
3. Literatur	496
4. Online-Ressourcen	526
Orts- und Personenregister	529

Vorwort

Die vorliegende Studie ist eine überarbeitete Version meiner Dissertationsschrift „Die Geißler in Thüringen im 14. und 15. Jahrhundert“, die im Sommersemester 2011 von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen wurde. Für den Druck wurde die bis Anfang 2012 erschienene Literatur ergänzt.

Allen, die einen Beitrag zum Entstehen dieses Buches geleistet haben, möchte ich hier meinen tief empfundenen Dank aussprechen: zuallererst meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Matthias Werner, dessen Seminare und Vorlesungen nicht nur mein Interesse an der mittelalterlichen Geschichte geweckt, sondern mir auch das notwendige methodische Rüstzeug auf meinen akademischen Weg mitgegeben haben. Er hat alle Stationen dieses Weges mit Rat und Hilfe, kritischem Nachfragen und stetiger Ermutigung begleitet. Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Helmut G. Walther, der mich hartnäckig auf Lücken in meiner Argumentation aufmerksam gemacht hat und mir in allen kanonistischen Angelegenheiten Unterstützung zuteil werden ließ. Herrn Prof. Dr. Andreas Ranft danke ich für die Erstellung des Drittgutachtens ebenso wie für seine Nachsicht, die es mir ermöglicht hat, die Dissertation in Halle fertigzustellen. Bei Frau Prof. Dr. Gerlinde Huber-Rebenich und Herrn Prof. Dr. Jens Haustein bedanke ich mich für den philologischen Beistand, der manche inhaltliche Interpretation erst ermöglicht hat.

Alle Freunde, Kollegen und Gesprächspartner aufzuführen, die mir wichtige Hinweise und Impulse gegeben haben, würde den Rahmen sprengen. Stellvertretend möchte ich hier einigen Wegbegleitern aus der Jenaer Zeit meinen herzlichen Dank aussprechen: Herr Nici Gorff hat jeden einzelnen Satz, den ich zu Papier gebracht habe, mit unübertroffener Gründlichkeit gelesen und hinterfragt, erstellte das Register dieses Buches und half mir bei der Formatierung der Druckvorlage. Herr Dr. Mathias Kälble nahm sich des Manuskripts an und rückte es an einigen Stellen zurecht. Frau Petra Skoda unterzog sich ebenfalls der Mühe des Korrekturlesens, und Herr Dr. Helge Wittmann eröffnete mir den Zugang zu den Mühlhäuser „Geißlerorten“. Herr Matthias Eifler half mir bei so manchen handschriftlichen Problemen, und mit Herrn Dr. Jörg Voigt konnte ich mich über Fragen der Inquisition in Thüringen

und – nicht minder kompliziert – die verwaltungstechnischen Erfordernisse eines Promotionsverfahrens austauschen.

Ich hatte das große Glück, nach Halle in ein Umfeld zu kommen, das für den Abschluss meiner Dissertation die nötige Ruhe, aber auch wichtige Anregungen und Hilfe bot. Herr Prof. Dr. Klaus Krüger hatte stets ein offenes Ohr für meine Sorgen und Nöte in den Schreibphasen der Dissertation. Frau Barbara Trosse und Herr Joachim Seibt durchforschten das Manuskript nach Fehlern. Herr Dr. Christian Speer gab mir wichtige Tipps zur Erstellung der Druckvorlage, und Herr Dr. Gerrit Deutschländer ließ mich einen Blick in das Manuskript des Halberstädter Urkundenbuchs werfen.

Dank gilt auch den Archivaren und Bibliothekaren, die mir Zugang zu den benötigten Dokumenten gewährten und mich mit Reproduktionen versorgten. Besonders danken möchte ich an dieser Stelle Frau Dr. Marita von Cieminski, Leiterin der Handschriftenabteilung der ULB Halle, und Frau Dr. Almuth Märker aus der Universitätsbibliothek Leipzig.

Lange Jahre hat die Studienstiftung des deutschen Volkes mein Studium und meine Promotion mitfinanziert und gefördert. Für die Zeit als Studienstiftlerin bin ich sehr dankbar, hat sie mir doch über die materielle Unterstützung hinaus interessante Bekanntschaften, wertvolle Gespräche und unvergessliche Erfahrungen gebracht.

Herrn Prof. Dr. Andreas Ranft und Herrn Prof. Dr. Andreas Pečar danke ich für die Aufnahme meiner Dissertation in die Reihe der „Hallischen Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ und die finanzielle Förderung der Publikation.

Bleibt noch ein Dank zu sagen, nämlich der an meine Familie. Meine Schwester, Frau Judith Kastner, half bei den Druckvorbereitungen, indem sie im Manuskript noch ein weiteres Mal Rechtschreibfehler korrigierte. Meine Eltern haben mein Studium einer „brotlosen Kunst“ immer mit Rat und Tat unterstützt. Ihnen kann ich niemals genug danken – stattdessen sei ihnen dieses Buch gewidmet.

Halle, im Mai 2012

Ingrid Würth

Einleitung

*Vellem pro Christo subire martyrium, non habeo cessante stadio facultatem, ipse me verberibus atterens ostendo saltim ferventis animi voluntatem.*¹

Dieses Zitat aus einem Brief des Petrus Damiani² aus dem Jahr 1058 fasst treffend die religiöse Absicht zusammen, die der Geißelbuße und besonders der Selbstgeißelung nach Auffassung der Zeitgenossen und der folgenden Jahrhunderte zugrunde lag. Die Unmöglichkeit, Christus im Tode nachzufolgen, sollte durch das größtmögliche Leid, das ein Mensch sich selbst zufügen kann, kompensiert werden, um Gott die Bereitschaft zur Selbstaufopferung zu bezeugen.³ Zugleich war die Geißelung eine im alltäglichen Leben seit der Antike vielfach angewandte Strafform, die aufgrund gesetzlicher Regelungen in festgelegtem Ausmaß verhängt und durchgeführt wurde.⁴ Aufgrund dieser beiden Elemente war die Selbstgeißelung für viele Menschen geradezu prädestiniert, in Krisenzeiten als besonderer Ausdruck der Frömmigkeit attraktiv zu werden: Sie vereinigte die Selbstbestrafung, die göttlichen Zorn abwenden sollte, mit radikaler, heilbringender Christusnachfolge.

Der erste umfassende öffentliche Versuch, Gott durch die Selbstgeißelung gnädig zu stimmen, wurde 1260 in Italien unternommen. Der hin- und herwogende Konflikt zwischen Guelfen und Ghibellinen hatte im selben Jahr in der Schlacht von Montaperti (ca. 8 km östlich Siena) einen blutigen Höhepunkt gefunden: *Lo strazio e'l grande scempio /che fece l'Arbia colorata in rosso, /tal orazion fa far nel nostro tempio.*⁵ Als Reaktion auf dieses für die Zeitgenossen traumatische Ereignis begannen zuerst in Perugia Geißlerprozessionen, angeregt durch die Predigten Raniero

¹ Briefe des Petrus Damiani 2 Nr. 56, S. 157 Z. 7–9.

² S. dazu ausführlicher S. 134–138.

³ Ausführlich dazu LARGIER, Lob der Peitsche S. 47–56, der u. a. von einer „Inszenierung der Heilsgeschichte am Körper“, ebd. S. 47, spricht.

⁴ LECLERCQ, La Flagellazione S. 74f. Auch für Christus ist die Geißelung eine von Pilatus, dessen Gerichtsbarkeit er untersteht, verhängte Strafe. Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang im Johannesevangelium, Io 19, 1–3.

⁵ Dante, La Divina Commedia, Inferno X, v 85–87.

Fasani.⁶ Diese verbreiteten sich schnell über ganz Mittel- und Norditalien, und im darauffolgenden Jahr erreichten sie Frankreich, Österreich und Deutschland.⁷

In dieser ersten Geißlerbewegung wird erkennbar, dass die öffentliche Selbstgeißelung in den Augen der beteiligten Laien eine außerordentliche Maßnahme zur Abwendung oder Überwindung einer außergewöhnlichen Gefahr darstellte. Die Angst vor Ereignissen, die das individuelle Leben bedrohten, und die Furcht vor dem Jüngsten Gericht, das in verschiedenen Prophezeiungen angekündigt wurde, dürften als die Hauptmotive für den Beginn eines Geißlerzuges zu betrachten sein.⁸ Je größer die Gefahr und je näher das Weltende empfunden wurden, desto verbreiteter war der Drang nach einer möglichst wirksamen Buße. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts steigerte sich die Bedrohung für Leib, Leben und Seelenheil in zuvor nicht gekanntem Ausmaß. Als ab 1347 die Pest über weite Teile Europas hereinbrach, hofften abermals viele Menschen, ihre Rettung durch die Selbstgeißelung zu erlangen.⁹

⁶ MORGHEN, Fasani e il movimento S. 35–37; MEERSSEMAN, Disciplinati e Penitenti S. 46–49. Zu Fasani, über den eigentlich nur bekannt ist, dass er Religiöser war und zwischen 1277 und 1281 in Perugia verstorben ist, s. ARDU, Frater Raynerius S. 84–98. Die Annahme, dass das Jahr 1260 den von Joachim von Fiore angekündigten Übergang vom „Zeitalter des Sohnes“ zum „Zeitalter des Geistes“ bezeichnete und die Geißlerzüge aus Angst vor dem damit zusammenhängenden Auftreten des Antichrist begonnen wurden (so u. a. RIEMECK, Spätmittelalterliche Flagellanten S. 1 f.), wird von MANSELLI, L'anno 1260 S. 106–108 widerlegt; er betont vielmehr die Bedeutung äußerer Ereignisse wie etwa der Schlacht von Montaperti und die von den Franziskanern maßgeblich geförderte Passionsfrömmigkeit, „sentita con un realismo nuovo“, ebd. S. 108.

⁷ MORGHEN, Fasani e il movimento S. 33.

⁸ An dieser Stelle ist auch kurz der Geißlerzug des Venturinus von Bergamo nach Rom im Jahre 1335 anzusprechen; Venturinus, dominikanischer Bußprediger in Bologna und Bergamo, rief in einer seiner Predigten zu einem Zug nach Rom auf, dem die Menschen in Scharen nachkamen. Auslöser für diese Bußbewegung war offenbar nicht ein konkretes Ereignis, sondern v. a. die eschatologische Stimmung des Jahres 1335. Venturinus wurde von Papst Benedikt XII. und dem Generalkapitel seines Ordens verurteilt und starb wenige Jahre später auf dem Weg ins Heilige Land; ausführlich dazu GENNARO, Venturino da Bergamo S. 375–406, hier v. a. S. 396–398. Eine Verbindung zwischen dem Zug des Venturinus und den Geißlerzügen 1348/49 lässt sich nicht feststellen; interessant ist lediglich, dass auch in dessen Fall die Selbstgeißelung an sich nicht als Grund für eine Verurteilung herangezogen werden konnte, s. unten S. 126–134.

⁹ So auch ERKENS, Buße S. 493 f. Ob dabei die Erinnerung an die zu diesem Zeitpunkt fast 90 Jahre zurückliegenden ersten Prozessionen eine Rolle spielte, ist ungewiss und muss hier nicht untersucht werden; es sind kaum Verbindungen zu erkennen, besonders nicht, wenn die Entwicklungen in Thüringen im Fokus der Betrachtung stehen. In Italien fanden in den Pestjahren 1347/48 keine Geißlerzüge statt, was sicherlich auch mit der Entwicklung der Disciplinati zusammenhängt, die als reguläre Bußbruderschaften die Geißlerbewegung kanalisiert, s. TERRUGGIA, In quale Momento S. 434–459 und MEERSSEMAN, Disciplinati e Penitenti S. 43–72.

Über ein Jahr lang, vom September 1348 bis in den Oktober 1349 hinein, traten hauptsächlich auf dem Gebiet des Deutschen Reiches an vielen Orten Geißlerzüge auf. Aus den Quellen geht deutlich hervor, dass sie eine Reaktion auf die Pest waren, die zur selben Zeit denselben Raum erfasste. Als schließlich der Papst ein Verbot der Bußbewegung aussprach, war der Schwarze Tod bereits weitestgehend wieder abgeklungen, und mit ihm der unmittelbare Anlass für die Selbstgeißelung.¹⁰ Die Geißlerzüge hörten auf, und von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden sie auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nicht wieder aufgenommen.

In Thüringen aber lösten die Geißler des Jahres 1349 die Entstehung einer häretischen Gruppierung aus, die bis zum Ende des 15. Jahrhunderts immer wieder in der Überlieferung begegnet. Die Selbstgeißelung blieb innerhalb dieser Sekte ein konstituierendes Element, erfuhr jedoch eine grundlegende Umdeutung: Aus einer spontanen, aus existenzieller Furcht heraus entstandenen Bußform entwickelte sich ein regelmäßig durchgeführtes Ritual, das die Sakramente der Kirche ersetzen sollte. Ein solcher Ersatz war in den Augen der Sektenmitglieder notwendig geworden, denn nach deren Auffassung hatten Papst und Klerus durch die Geißlerzüge ihre Schlüsselgewalt verloren und konnten keine wirksamen Heilmittel mehr zur Verfügung stellen.

Schon in dieser Grundthese deutet sich eine antiklerikale Lehre an, die bei der Bußbewegung von 1348/49 noch nicht festgestellt werden kann. Bei der Suche nach dem Ursprung dieser Lehre stößt man auf Konrad Schmid, den Anführer der Sekte in den 1360er Jahren. Diesem wird die *Prophecía* zugeschrieben, eine Sammlung deutscher Aussagen mit lateinischer Kommentierung, die Einblick in das Glaubensgebäude der Geißlersekte geben kann. Mehrere, aus dem 14. und 15. Jahrhundert überlieferte *Articuli*, also im Zusammenhang von Inquisitionsprozessen aufgezeichnete Lehrsätze, vervollständigen das Bild von den ideologischen Hintergründen der Gruppierung: Die Sektenmitglieder verachteten alle kirchlichen Sakramente und Sakramentalien und hofften stattdessen, durch die Selbstgeißelung das Seelenheil zu erlangen. Konrad Schmid war ihr Anführer und wurde nach seinem Tode als Zeuge gegen den Antichrist und Richter des Jüngsten Gerichts verehrt. Aufgrund der herausragenden Rolle, die er für die thüringischen Geißler spielte, stehen Konrad Schmid und seine *Prophecía* im Zentrum der vorliegenden Arbeit.

¹⁰ Den Versuch einer gemeinsamen Kartierung von Geißlerzügen und Pest macht FEARNES, Geißlerbewegung S. 48*, 65 (Karte).

1. Zum Aufbau der Arbeit

An erster Stelle muss die Frage aufgeworfen werden, weshalb sich gerade in Thüringen und im nördlich angrenzenden Harzraum spätestens in den 1360er Jahren eine häretische Geißlersekte bildete, wo doch die Flagellantenzüge der Jahre 1348/49 sich über ganz Mitteleuropa hinweg erstreckt hatten. Schon Ernst Günther Förstemann, der sich als erster wissenschaftlich mit den thüringischen Geißlern beschäftigte, versuchte, als Ursache für die Entstehung der „thüringischen Krypto-Flagellanten“¹¹ die besondere Intensität der Geißlerprozessionen von 1348/49 in diesem Raum verantwortlich zu machen. Bis in die neuere Forschung hinein ist diese Tendenz spürbar.¹² Um den Zusammenhängen zwischen den Geißlerzügen und der späteren Sekte auf den Grund zu gehen, muss also geklärt werden, ob und inwiefern sich die Ausprägung der Flagellanten von 1349 in Thüringen von deren Auftreten in anderen Gegenden unterschied. Nur eine Weitung der Perspektive auf das gesamte Phänomen der Geißlerzüge von 1348/49 ermöglicht einen derartigen Vergleich und eine tragfähige Einschätzung eventueller thüringischer Besonderheiten.

Im Anschluss an diesen ersten Hauptteil der Arbeit sind die Zeugnisse zu untersuchen, die Rückschlüsse auf Konrad Schmid und seine Anhänger in den 1360er Jahren erlauben, also die Prophecia und die mit ihr zusammen überlieferten Articuli der Geißlersekte. Eine gründliche Analyse dieser Texte soll nicht nur Aufschluss über die Verbindungslinien zwischen den Geißlerzügen und der thüringischen Sekte geben, sondern insgesamt die religiösen Inhalte der Gruppierung beleuchten. Was bewegte die Menschen dazu, sich einer Gemeinschaft anzuschließen, deren Ritual und Erkennungsmerkmal die blutige Selbstgeißelung war? Welche Auszeichnungen, aber auch welche Herausforderungen warteten auf die gläubigen Anhänger Konrad Schmid's? Allein die Existenz der Prophecia und der Articuli deutet darauf hin, dass vermutlich ab 1372 ein Inquisitionsprozess gegen die Geißlersekte stattfand. Auch der Ablauf und die Bedingungen dieses mutmaßlichen Verfahrens werden zu untersuchen sein.

Erst 1414, also im Abstand von etwa 50 Jahren, treten die Konrad-Schmid-Anhänger wieder in das Licht der Überlieferung. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts werden sie mehrfach Ziel inquisitorischer Verfolgung, und der dritte größere Abschnitt der vorliegenden Untersuchung widmet sich dieser letzten Phase der thüringischen Geißlergeschichte. Es muss nach den Initiatoren, den Handelnden und dem Ausgang dieser Verfolgungen gefragt werden, aber auch nach den Traditionsformen der Geißlerlehren und den Versuchen der Sektenmitglieder, unentdeckt zu bleiben. Durch die unterschiedlichen Akten der Inquisitionsprozesse werden Namen von Geißlern fassbar, und für manche der Angeklagten können sogar Aussagen über de-

¹¹ FÖRSTEMANN, Geißlergesellschaften S. 162.

¹² Besonders bei ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Strömungen S. 23–39 bzw. S. 70–84.

ren sozialen Stand getroffen werden. An manchen Stellen ist auch der „Beitrag“ der Inquisitoren zur Glaubenslehre der Sekte zu erkennen: Deren gezielte Fragen nach bestimmten häretischen Standards können aufgrund der relativen Geschlossenheit des Geißlerglaubens gut herausgefiltert werden. Den Abschluss des Hauptteils bildet ein Blick auf die „Ketzerlandschaft“ des 15. Jahrhunderts. Dabei müssen die anderen zeitgleich bestehenden Häresien betrachtet werden: die Waldenser und die Hussiten. Es wird auch nach eventuellen Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Gruppen zu fragen sein.

Insgesamt bietet die Untersuchung von 150 Jahren Geißlergeschichte in Thüringen – von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts – die einzigartige Möglichkeit, in einem geographisch enger begrenzten Rahmen die Entwicklung einer häretischen Sekte aus einer ursprünglich orthodoxen Bußbewegung heraus nachzuvollziehen. Dazu ist es unumgänglich, zunächst den Beginn der thüringischen Geißlertradition, nämlich die facettenreiche Bewegung von 1348/49, geographisch differenziert und stark quellenorientiert zu betrachten. Eine verallgemeinernde und auf die Uniformität der Geißlerzüge hin fokussierte Darstellungsweise, wie sie bislang in weiten Teilen der Forschungsliteratur vorherrscht, ist unbrauchbar, wenn man nach der „Initialzündung“ für die thüringische Geißlersekte sucht.

Um die Besonderheiten der Konrad-Schmid-Sekte klar erfassen zu können, muss besonders die Prophecia mit all ihren sprachlichen und inhaltlichen Problemen gründlich analysiert werden. Nur die sorgfältige Herleitung der einzelnen ineinander verwobenen Motive dieses Textes kann die Perspektive öffnen für das geistige Umfeld, in dem sich dessen Verfasser Konrad Schmid bewegte; mit der schlichten Feststellung antiklerikaler Inhalte ist es dabei nicht getan. Es wird zu zeigen sein, dass sich hinter den scheinbar wirren und redundanten Aussagen der Prophecia pro-reformatorisches Potenzial verbirgt.

Die kirchenkritische Skepsis der Konrad-Schmid-Anhänger ist auch in den Articuli und Protokollen des 15. Jahrhunderts zu entdecken. Bei der Untersuchung dieser Quellen tritt der Aspekt der Geißlerverfolgung in den Vordergrund, und mit ihm die besondere methodische Problematik von Inquisitionsdokumenten. Die Texte lassen nicht nur Rückschlüsse auf die Ansichten der Angeklagten zu, sondern auch auf die Meinungen der Verfolger. Aus dieser Eigenart resultiert eine besondere methodische Schwierigkeit im Umgang mit der Überlieferung: Bei der Unterscheidung zwischen häretischem Selbstzeugnis und Einflussnahme oder gar Unterstellung durch die Verfolger ist daher äußerste Vorsicht geboten. Nur so können auch die Geißler „in ihrer symptomatischen Bedeutung für geistige, seelische, religiöse, ja man darf wohl sagen: weltanschauliche Wandlungen unter der Decke des noch lange herrschenden Kirchenglaubens“ erfasst werden.¹³

¹³ GRUNDMANN, Ketzerverhöre S.400–403, Zitat S.403; PATSCHOVSKY, Was sind Ketzer? S.176f.

In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit nicht nur als ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Ketzergeschichte, sondern sie versucht darüber hinaus, eine Facette der religiösen Anschauungen der behandelten 150 Jahre darzustellen und einen Teil der Frömmigkeitsgeschichte am Vorabend der Reformation zu beleuchten – gemäß den Worten Alexander Patschovskys, „daß religiöse Bewegung ein geschichtliches Gesamtphänomen ist [...], das man nicht gröber verkennen kann, als wenn man dessen häretischen Bestandteil isoliert, Ketzer zu Exoten macht oder zur Randgruppe im Minderheitenstatus.“¹⁴

2. Zu den Begrifflichkeiten

Eine Untersuchung zu einem Phänomen „religiöser Devianz“ im Mittelalter wirft die Frage nach den zu gebrauchenden Begriffen auf. Bezeichnungen wie „Ketzer“, „Häretiker“ und „Sekte“ spiegeln unweigerlich die Auffassung der etablierten Kirche wider und sind aus dem Blickwinkel einer rechtgläubigen Mehrheit auf eine aus deren Sicht fehlgeleitete Minderheit heraus formuliert. Um der Neutralität des Historikers willen wäre es somit angebracht, sich vollständig von den überkommenen Begrifflichkeiten zu lösen. Ein derartiger Bruch mit sprachlichen Traditionen würde jedoch die Darstellung einer ohnehin bereits komplizierten Materie weiter erschweren. In der folgenden Arbeit sollen darum die eingeführten Bezeichnungen verwendet werden, vor allem weil sie den Sprachgebrauch der Quellen wiedergeben. In den Begriffen schwingt die Problematik mit, die für die Überlieferung insgesamt kennzeichnend ist: Nur vermittelt durch rechtgläubige Verfasser können wir überhaupt einen Eindruck von den „Ketzern“ gewinnen.¹⁵

Auch die Umschreibung des Untersuchungsraumes muss problematisiert werden. Vielfach werden im Folgenden die Begriffe „Thüringen“ oder „thüringisch“ verwendet. Mit diesen Bezeichnungen wird streng genommen das Gebiet des mittelalterlichen Thüringen zwischen Werra, Saale, Thüringer Wald und Harz umschrieben, das im Spätmittelalter von einer Vielzahl verschiedener weltlicher und geistlicher Herrscher regiert wurde.¹⁶ Die Orte, in denen im 15. Jahrhundert die Geißlersekte verfolgt wurde, lagen – ausgenommen Göttingen, Hoym, Quedlinburg, Ballenstedt und

¹⁴ PATSCHOVSKY, Was sind Ketzer? S. 171. Vgl. zur Problematik der Unterscheidung zwischen Orthodoxie und Häresie auch SEIBT, Reformbewegungen S. 98f.

¹⁵ Die von KAMINSKY, Problematics of Heresy S. 2f. geübte Kritik, dass die meisten Historiker, die sich mit Häresien befassen, weiterhin die Begriffe gebrauchen, die von der Kirche geprägt worden sind, ist durchaus verständlich; allerdings lässt er die Schwierigkeiten außer Acht, die eine neue Sprachregelung mit sich bringen würde.

¹⁶ WERNER, Ich bin ein Durenc S. 84f.

Aschersleben – innerhalb dieser Grenzen. Göttingen, im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, stand jedoch durch seine Nähe zum Eichsfeld, das im Besitz der Mainzer Erzbischöfe war, zumindest indirekt in Verbindung zu Thüringen. Die anderen Orte gehören noch zum Einzugsbereich des Harzes, auch wenn sie der Herrschaftsgewalt des Fürsten von Anhalt unterstellt waren. Alle zusammen befanden sich jedenfalls in enger Nachbarschaft zum mittelalterlichen Thüringen, wo sich unzweifelhaft der Schwerpunkt der Geißlersekte befand. Insofern mag es gerechtfertigt sein, in dieser Arbeit und nur bezogen auf die Geißler des 15. Jahrhunderts einen „weiten“ Thüringen-Begriff zu verwenden, der auch diese Orte miteinschließt.

3. Zum Stand der Forschung

Es gibt nur wenig wissenschaftliche Literatur, die das gesamte Phänomen, also „die Selbstgeißelungen, die Geißleraufzüge und die Geißlergesellschaften“¹⁷ im historischen Kontext in den Blick nimmt. An erster Stelle ist Ernst Günther Förstemanns (1788–1859) bereits zitierte Darstellung über „Die christlichen Geißlergesellschaften“ zu nennen, die zuerst 1813 als Aufsatz im „Archiv für alte und neue Kirchengeschichte“¹⁸ und 1828 erweitert als eigenständige Publikation erschien. Förstemann, Gymnasiallehrer in Nordhausen und Mitglied einer angesehenen Nordhäuser Rats- und Gelehrtenfamilie, gibt auf über 300 Seiten zunächst einen Überblick über die Geißler. Dieser beginnt mit Ausführungen über die kirchliche Bußform der Geißelung und reicht über die Flagellantenzüge des 13. und 14. Jahrhunderts sowie „heimliche ketzerische Geißler in Deutschland im 14. und 15. Jahrhunderte“¹⁹ bis hin zu den Bruderschaften, die noch zur Zeit Förstemanns bestanden. In einem zweiten Teil behandelt er, wesentlich knapper, „mit den Geißlern verwechselte Gesellschaften“²⁰, und ediert in mehreren Anhängen eine Reihe einschlägiger Quellen.²¹ Die Leistung Förstemanns ist kaum zu überschätzen. Er schuf erstmals einen Gesamtüberblick, in dem die älteren, an verstreuter Stelle edierten Quellen gebündelt wurden. Noch bis heute ist Förstemanns Edition eines Nordhäuser Inquisitionsprotokolls von 1446 zu

¹⁷ FÖRSTEMANN, Geißlergesellschaften S. 1.

¹⁸ Dieser Aufsatz FÖRSTEMANNS, *Beyträge zur Geschichte der Geißlersecte* S. 125–144 ist hauptsächlich eine Edition des Protokolls der Geißler-Inquisition in Nordhausen 1446, die später in den Anhang der „Geißlergesellschaften“ aufgenommen wurde. Ein Abdruck des Protokoll findet sich im Anhang, S. 471–479.

¹⁹ FÖRSTEMANN, Geißlergesellschaften S. V.

²⁰ Ebd. S. VI.

²¹ Zu Förstemann insgesamt und kurz zu diesem Werk, mit dem er „seinen wissenschaftlichen Ruf begründete“, FÖRSTEMANN, *Art. Förstemann* S. 159–161.

verwenden. Allerdings konnte Förstemann die 1835 von Augustinus Stumpf bzw. Heinrich August Erhard veröffentlichten Quellen zu Konrad Schmid²² nicht mehr berücksichtigen. Sein Werk ist somit in einem wichtigen Abschnitt der thüringischen Geißlergeschichte unvollständig.

Die zweite übergreifende Arbeit zu den thüringischen Geißlern legte 1943 Renate Riemeck (1920–2003) mit ihrer Jenaer Dissertation „Die spätmittelalterlichen Flagellanten Thüringens und die deutschen Geißlerbewegungen (Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ketzertums)“ vor. Die zunächst ungedruckt gebliebene Arbeit, die erst 1992 in der „Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte“ auszugsweise veröffentlicht wurde,²³ handelt das Thema recht kurz ab. Obwohl Riemeck – soweit dies zu beurteilen ist – vollständig über die Quellen verfügen konnte, gelangte sie über oberflächliche Ergebnisse kaum hinaus. Sie vertrat trotz gegenteiliger Belege die Grundthese, dass die Geißlerzüge in der Mitte des 14. Jahrhunderts wie auch die Sekte des 15. Jahrhunderts sich auf die unteren sozialen Schichten beschränkten, und attestierte ihnen daher sozialrevolutionären Charakter.²⁴

Die soziale Komponente des Geißlertums wurde auch von Martin Erbstößer (1929–2011) sehr stark betont. In seiner 1970 unter dem Titel „Sozialreligiöse Strömungen im späten Mittelalter“ veröffentlichten Habilitationsschrift widmete sich der Leipziger Historiker neben den Freigeistern und Waldensern auch den Geißlern und richtete seinen Blick damit auf „ein wichtiges Teilgebiet des Gesamtanliegens, die Geschichte der Klassenkämpfe und sozialen Auseinandersetzungen zu erforschen.“²⁵ Die Arbeit bekennt sich ausdrücklich zur marxistischen Geschichtstheorie²⁶ und interpretiert die Quellen konsequent unter deren Maximen.²⁷ Problematisch ist auch

²² STUMPF, *Historia Flagellantium* S. 16–26.

²³ Renate RIEMECK, Spätmittelalterliche Ketzerbewegungen in Thüringen, in: *ZVThG* 46 (1992), S. 95–132.

²⁴ Vgl. u. a. RIEMECK, Spätmittelalterliche Flagellanten S. 51. Zu Riemeck, die in den 1950er Jahren an der Pädagogischen Hochschule Wuppertal als Professorin lehrte und als Friedensaktivistin sowie Ziehmutter Ulrike Meinhofs eine gewisse Berühmtheit erlangte, s. auch NÖDINGER, *Renate Riemeck* S. 25; *Der Spiegel* 21/2003 S. 202. DITFURTH, *Ulrike Meinhof* S. 39f. behandelt ebenfalls kurz Studium und Promotion Riemecks sowie deren Engagement in der „Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen“. Sie hält die Dissertation Riemecks für verschollen: „Niemand konnte überprüfen, ob, wie sie [Riemeck, Anm. d. Verf.] nach 1945 behauptete, das heimliche Thema ihrer Doktorarbeit der Widerstand gegen die Nazis gewesen ist.“

²⁵ ERBSTÖSSER, *Sozialreligiöse Strömungen* S. 7.

²⁶ BORGOLTE, *Sozialgeschichte* S. 345.

²⁷ Dies wird in der Notiz, die aus Anlass von Erbstöbers 60. Geburtstag 1989 in der *ZfG* erschien, auch lobend hervorgehoben: „In dieser Arbeit unterzog er neben den Freigeistern besonders Geißler und Waldenser einer gründlichen ideologie- und sozialgeschichtlichen Analyse“; es ist auch die Rede von seinen „Bemühungen um ein marxistisches Verständnis der komplizierten Problematik“, MATSCHKE, *Martin Erbstößer 60 Jahre* S. 637. Die Stationen Erbstöbers wissenschaftlicher Karriere auch bei MERTENS, *Lexikon* S. 203 f.

seine Annahme, dass die Geißlerzüge von 1348/49 im thüringischen Raum bereits eine besondere Radikalisierung aufwiesen. Die Untersuchungen Erbstöbers beschränken sich auf das 14. Jahrhundert, die Entwicklung der Geißlersekte im 15. Jahrhundert wird von ihm nicht behandelt.

Stellt man die drei Werke nebeneinander, die sich im Großen und Ganzen demselben Forschungsgegenstand verschrieben haben, so werden die jeweiligen Defizite und der Bedarf einer neuen Untersuchung des Themas ersichtlich: Förstemanns Darstellung ist grundlegend, jedoch aufgrund der ihm bekannten oder vielmehr unbekanntenen Quellen lückenhaft und veraltet, Riemecks Ausführungen sind zu knapp, um dem Untersuchungsgegenstand gerecht zu werden, und Erbstöbers Studie ist durch ideologische Vorgaben gebunden und neigt dazu, das Quellenmaterial diesen unterzuordnen. Der Schlüsselgestalt der thüringischen Geißler, Konrad Schmid, wird in keinem der drei Forschungsbeiträge jene Aufmerksamkeit geschenkt, die ihr m. E. zukommt.²⁸

Des Weiteren sind zwei Arbeiten anzuführen, die sich mit Teilaspekten des Themas befassen: Der Leipziger Historiker Siegfried Hoyer (geb. 1928)²⁹ veröffentlichte im Jahr 1967 einen Aufsatz über „Die thüringische Kryptoflagellantenbewegung im 15. Jahrhundert“.³⁰ Seine Ergebnisse stellen eine wichtige Ergänzung zu den Ausführungen Riemecks dar. Allerdings werden auch von Hoyer die Aussagen der Quellen der marxistischen Geschichtstheorie untergeordnet. So kommt laut Hoyer in den Lehren der Geißler die „Forderung nach dem Sturz der herrschenden Klasse“³¹ zum Ausdruck.

Von den jüngeren Veröffentlichungen über die Geißlerzüge 1348/49 sei hier nur die Darstellung von František Graus (1921–1989)³² in seinem maßgeblichen Werk über die Krise des 14. Jahrhunderts, „Pest – Geißler – Judenmorde“, kurz angesprochen. Die Bedeutung dieser 1987 erstmals erschienenen Studie, die aus der Literatur zur spätmittelalterlichen Krisenproblematik „wie ein Riese unter Zwergen hervor[ragt]“,³³ muss hier nicht betont werden.³⁴ Die relativ knappen Ausführungen von Graus über die Geißler können durch eingehendere Untersuchung der Quellen in den

²⁸ Die relativ ausführlichen Kapitel von COHN, Tausendjähriges Reich S. 114–134 über die Geißlerzüge und die thüringischen Geißler können kaum als Beiträge zur Forschung gewertet werden, geben sie doch ein verzerrtes und dramatisiertes Bild wieder; s. dazu die vernichtende Rezension von GRUNDMANN, HZ 196 (1963), S. 661–666.

²⁹ Zu Hoyer MERTENS, Lexikon S. 303 f. Ein leider nicht vollständiges Verzeichnis der Schriften Hoyers findet sich in CZOK/TITEL (Hgg.), Leipzig und Sachsen S. 180–188.

³⁰ Jahrbuch für Regionalgeschichte 2 (1967), S. 148–174.

³¹ HOYER, Thüringische Kryptoflagellantenbewegung S. 171.

³² Zu Graus s. GUGGISBERG, Erinnerung S. 9–12.

³³ PATSCHOVSKY, Rezension zu Graus, Pest – Geißler – Judenmorde S. 284.

³⁴ Dazu die Rezensionen von BATTENBERG, ZHF 16 (1989), S. 69–72; GRAF, Fabula 31 (1990), S. 339–341.

allermeisten Fällen nur gestützt werden. Die von ihm vorgenommene Einbettung der Geißlerzüge in Zusammenhänge des insgesamt von Krisen geprägten 14. Jahrhunderts öffnet den Blick für eine grundlegend neue Sichtweise dieser Bewegung, in der diese frei von Vorurteilen als religiöses Phänomen betrachtet wird.

Was Graus bezüglich der Geißlerbewegung von 1348/49 geleistet hat, soll den vorliegenden Untersuchungen über die Entstehung der thüringischen Geißlersekte im 14. und 15. Jahrhundert zugrundegelegt werden: ein möglichst vorurteilsfreier Blick auf diese religiöse Gruppierung, die als Ausdrucksform spätmittelalterlicher Frömmigkeit in dem spezifischen Raum zu betrachten ist, in dem sie auftrat. Jedes Detail der Geißlerlehre wird einzeln darauf zu überprüfen sein, welche tradierten Vorstellungen ihm zugrundeliegen könnten und ob es vielleicht allein aufgrund der inquisitorischen Vorgaben als geißlerisch ausgegeben wurde. Bei der Untersuchung der Verfolgungen des 15. Jahrhunderts werden neben den Häresievorwürfen und dem Verlauf der Prozesse selbst die politischen und kirchlichen Verhältnisse in Thüringen sowie die Rolle der Landesherren bei der Inquisition und das jeweilige Vorgehen der geistlichen Amtsträger zu analysieren sein. Schon an dieser Stelle sei festgehalten, dass die aufgespürten Geißler nicht als soziale Außenseiter bezeichnet werden können, sie standen vielmehr im Zentrum der Gesellschaft.

Die von den Konrad-Schmid-Anhängern geäußerte Kirchenkritik trug die typischen Züge des vorreformatorischen Antiklerikalismus, während die Praxis der Selbstgeißelung als radikaler Inbegriff der spätmittelalterlichen Passionsfrömmigkeit gedeutet werden kann. Der zukunftssträchtige Zweifel an den Sakramenten auf der einen und das beharrliche Festhalten an einer extremen Bußform auf der anderen Seite machen die thüringischen Geißler zu einem geistigen Bindeglied zwischen Mittelalter und Reformation.

I. Die Geißler der Jahre 1348/49

1. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit

Der Begriff der Krise wurde vielfach diskutiert, und es dürfte kaum eine Bezeichnung geben, die so unterschiedlichen Interpretationen ausgesetzt ist.¹ Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, die Auseinandersetzungen um die semantische und inhaltliche Qualität dieses Wortes im Detail nachzuzeichnen. Eine kurze Definition des in dieser Arbeit verwendeten Krisenbegriffs und ein Umreißen der konkreten Krisensituation Europas im 14. Jahrhundert mögen genügen.

Schon das griechische Wort *κρίσις* bezeichnet in seinen Grundbedeutungen sowohl „Scheidung, Zwiespalt, Streit“ als auch „Entscheidung.“² Der Begriff ist nicht zwangsläufig negativ im Sinne einer Verfallserscheinung zu verstehen, weist jedoch immer auf eine Veränderung der bestehenden Situation hin. Ferdinand Seibt fasst diesen Wandel als „Disfunktionalität“ auf, als Funktionsdefizit der bestehenden Ordnung, und die dadurch ausgelösten Reaktionen der Menschen.³ Als weiteres Merkmal einer gesellschaftlichen Krise nennt er „Disperspektivität“, das Auseinanderklaffen der unterschiedlichen Beurteilungen der Gegenwart: „Krisenhaft ist das Nebeneinander von apokalyptischen Ängsten und chiliastischen Hoffnungen; krisenhaft ist das Nebeneinander der Utopie von einem glücklichen Weltstaat und die [sic!] Angst vor der Atombombe.“⁴

Wendet man dieses Modell auf die Verhältnisse des 14. Jahrhunderts im Römisch-deutschen Reich an, so tritt die Disfunktionalität der beiden ineinandergreifenden Ordnungsmächte Reich und Kirche deutlich zutage. Der König bzw. Kaiser war Symbol und Garant der weltlichen Ordnung. Wenn auch seine faktische Herrschaft

¹ Grundlegend aus soziologischer Perspektive PRISCHING, Krisen S. 13–28; FRIEDRICHS, Gesellschaftliche Krisen S. 13–26. Aus geschichtswissenschaftlichem Blickwinkel zusammenfassend HEIMANN, Einführung S. 79–84 und SEIBT, Krise des Spätmittelalters S. 7–23, deren Ausführungen im Folgenden als maßgeblich gelten sollen.

² Benselers Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch, Art. *κρίσις* S. 515.

³ SEIBT, Krise des Spätmittelalters S. 12 f.; ähnlich FRIEDRICHS, Gesellschaftliche Krisen S. 14.

⁴ SEIBT, Krise des Spätmittelalters S. 13 f.; zusammengefasst bei HEIMANN, Einführung S. 81 f.

im Reich vielfach beschränkt war, so dürfen seine Rolle als Identifikationsfigur, als stabilisierender Faktor und seine sakrale Bedeutung nicht unterschätzt werden.⁵ Keine der Herrschergestalten um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also Ludwig der Bayer (Kg. 1314, Ks. 1328, † 1347), Karl IV. (Kg. 1346, Ks. 1355, † 1378) oder gar Günther XXI. von Schwarzburg (1349), konnte die an sie gerichteten Erwartungen in diesem Zusammenhang vollkommen erfüllen. Ludwig der Bayer hatte im Gegenteil durch seine kirchenfeindliche Politik, die 1324 zu seiner bis zu seinem Tode nicht aufgehobenen Bannung geführt hatte, seine eigene Machtbasis ebenso wie die des Papstes untergraben und zu wachsender spiritueller Unsicherheit beigetragen.⁶ Der Thronstreit zwischen Günther von Schwarzburg und dem im Königtum erst erstarkenden Karl IV. spaltete das Reich und führte zu kriegesischen Auseinandersetzungen. Es gab um die Mitte des 14. Jahrhunderts keine Herrscherpersönlichkeit, die imstande war, die Sicherheit zweifelsfrei und dauerhaft zu garantieren.⁷

Ein Blick über die Grenzen des Reiches hinaus zeigt, dass auch andere europäische Mächte mit äußerst widrigen Umständen konfrontiert waren. Gerade in Frank-

⁵ Die Literatur zum mittelalterlichen Kaisertum ist Legion; zusammenfassend und mit zahlreichen Literaturhinweisen SCHULZE, Grundstrukturen 3 S. 137–145, für den betreffenden Zeitraum S. 228–255; vgl. auch BERTELLI, *The Kings Body* S. 10–34. Über die mittelalterlichen Theorien zum Verhältnis von König und „Staat“ vgl. KANTOROWICZ, *Zwei Körper* S. 221–245; SCHNEIDMÜLLER, *Kaiser sein* S. 289f. zur „Ordnungsleistung“ des spätmittelalterlichen Imperium, Zitat ebd. S. 290. Die Einheit von König und Untertanen wurde gerade ab dem 14. Jh. mit einer Ehe verglichen, KANTOROWICZ ebd. S. 226–228, oder man zog sogar das Bild von Haupt und Körper heran, zwei Metaphern, die in der Regel dazu verwendet wurden, die Beziehungen zwischen Christus und der Kirche zu illustrieren, KANTOROWICZ ebd. S. 231. Über die sakrale Bedeutung des Königtums v. a. anhand früh- und hochmittelalterlicher Beispiele vgl. BEUMANN, *Ideengeschichte*, über die maßgeblichen Begriffe *virtus* und Charisma im Zusammenhang mit Königsheil und Gottesgnadentum ebd. S. 159–172. Abgesehen von diesen gelehrten Konstrukten zeigt sich das Verhältnis zwischen König und Volk, die Bedeutung des Herrschers für das „mentale“ Wohlergehen des Reiches auch in den Kaiserpropheetien des Spätmittelalters, in denen sich die Hoffnung auf einen „messianischen Weltkaiser“ niederschlug, SCHULZE, *Grundstrukturen* 3 S. 115f.; TÖPFER, *Reich des Friedens* S. 154–205; s. auch unten S. 197–212.

⁶ BUCKL, *14. Jahrhundert* S. 11f. Vgl. im Überblick MIETHKE/BÜHLER, *Kaiser und Papst* S. 38–48; eine Zusammenfassung der Regierungszeit Ludwigs des Bayern liefert SCHULZE, *Grundstrukturen* 3 S. 238–244. THOMAS, *Ludwig der Bayer* S. 384–391 bilanziert die Herrschaft Ludwigs, die zwar bis zuletzt nicht gefährdet war, das Reich jedoch im Oktober 1347 „instabil“ zurückließ (Zitat S. 391).

⁷ MORAW, *Offene Verfassung* S. 242. Ebd. S. 240f. zur hegemonialen Herrschaftskonzeption Karls IV., der dieser selbst nicht dauerhaft gerecht werden konnte, „sondern in der Hauptsache nur ungefähr zehn Jahre – mit dem Höhepunkt um 1360.“ MIETHKE, *Kaiser und Papst im Spätmittelalter* S. 429 bezeichnet den Anfang des 14. Jh. als „formative Phase“ des Kaisertums, mit der Überlegung, „daß damals auch das Kaisertum noch keine festen Strukturen, ja noch nicht einmal ein unstrittiges oder auch nur mehrheitlich anerkanntes Selbstbewußtsein erreicht hatte.“

reich, dessen König Philipp VI. im Hundertjährigen Krieg um die Jahrhundertmitte empfindliche Niederlagen gegen die Engländer hinnehmen musste, war die politische und gesellschaftliche Ordnung gestört: Bereits die Schlacht von Crécy 1346 hatte die desolate Situation des Königtums angedeutet, 1356 wurde König Johann II. von Valois bei Poitiers für vier Jahre zum Gefangenen des englischen Thronfolgers. Die Jacquerie 1358, der große Bauernaufstand im Norden Frankreichs, kann zum einen als Reaktion auf die dadurch entstandene konstitutionelle Krise, zum andern als Teil eben dieser Krise selbst betrachtet werden.⁸

Von einer Disfunktionalität der Kirche, der „einzig[e] universelle[n] Autorität“, kann nicht auf allen Gebieten die Rede sein. Deren innere Struktur, Verwaltung und Finanzwesen waren im Gegenteil durch das Wirken der avignonesischen Päpste perfektioniert worden.¹⁰ Das Wirken der Kurie nach außen, auf die europäischen Könige, war zwar durch die Bindung an Frankreich eingeschränkt, dennoch übten die Päpste Macht aus: „Die Unterwerfung der Welt ist aufgegeben, alle Kräfte richten sich auf die Unterwerfung der Kirche, und diese ist eine vollständige.“¹¹ Das geistige und geistliche Ansehen des Papsttums jedoch war durch den Aufenthalt der Kurie in Avignon 1316–1367 schwer beschädigt.¹² Heftigste Kritik an Johannes XXII. (1316–1334) übten etwa die Franziskaner-Spiritualen und sogar der Generalminister des Ordens, Michael von Cesena, da der Papst die Behauptung der Armut Christi für häretisch erklärt hatte.¹³ Wilhelm von Ockham wandte sich gegen die Verschwendungssucht und politische Intriganz der Kirche und betonte die Bedeutung der Laien gegenüber den kirchlichen Amtsträgern.¹⁴ Weite Kreise zweifelten an Kirche und

⁸ Ausführlich HIESTAND, *Weh dem Reich* S. 127–153; vgl. auch AUTRAND, *Battle of Crécy* S. 273–286.

⁹ COHN, *Tausendjähriges Reich* S. 276.

¹⁰ HEIMANN, *Spätmittelalterliche Krisenerscheinungen* S. 55f. Unter Benedikt XII. (1304–1342) und Clemens VI. (1342–1352) hatte sich die Größe des päpstlichen Hofes im Vergleich zur Zeit Nikolaus' III. (1277–1280) vervielfacht, von ca. 210 Kurienangehörigen auf 650 unter Clemens VI., vgl. FRENZ, *Papsttum* S. 176. Ebd. S. 179f. zur „Erfindung“ von Annaten, Servitien und Spolien, die während des Aufenthalts in Avignon zusätzliche Einnahmen für die Kurie ermöglichten.

¹¹ HALLER, *Papsttum und Kirchenreform* S. 24.

¹² Vgl. VAUCHEZ, *Kirchenbegriff* S. 269. Zu den Konflikten mit dem französischen König, die im Endeffekt zum avignonesischen Exil der Kurie in Avignon führten, vgl. JEDIN, *Handbuch der Kirchengeschichte* 3/2 S. 351–354, zu Papst Clemens V. ebd. S. 370–373. Einen Überblick über das avignonesische Papsttum bietet REITER, *Papsttum* S. 19–31. MIETHKE, *Kaiser und Papst im Spätmittelalter* S. 423 spricht von einer „tiefgreifenden Verunsicherung“ des Papsttums in Avignon.

¹³ Zum theologischen Armutsstreit vgl. HORST, *Evangelische Armut* S. 26–42, zur Auseinandersetzung zwischen Johannes XXII. mit Michael von Cesena ebd. S. 77–85. Zusammengefasst auch bei BREDERO, *Religion und Kirche* S. 38f.; WÜRTH, *Altera Elisabeth* S. 529.

¹⁴ VAUCHEZ, *Kirchenbegriff* S. 277; LEPPIN, *Discovering the Layman* S. 533–544.

Papsttum¹⁵ – und dies ausgerechnet in einer Zeit politischer Unwägbarkeiten, in der deren Heilmittel umso notwendiger waren und die Menschen besonderer seelsorgerlicher Unterstützung bedurft hätten. Die Kluft zwischen den kirchlichen Amtsträgern und dem Kirchenvolk wuchs, der geistliche Führungsanspruch der Kleriker wurde durch deren eigenen moralisch fragwürdigen Lebenswandel konterkariert und untergraben.¹⁶ Wie groß die dadurch entstandene Unsicherheit war, wie existentiell die „Gefährdung des Seelenheils“¹⁷ im 14. Jahrhundert empfunden wurde, ist für den heutigen Betrachter kaum nachvollziehbar.

Das Versagen der übergreifenden Ordnungsmächte wurde in verschiedenen Gebieten des Reiches umso deutlicher spürbar, als auch lokale Ereignisse die Spannungen verschärften. Der sog. Grafenkrieg erschütterte zwischen 1342 und 1346 die Landgrafschaft Thüringen,¹⁸ und in der Markgrafschaft Brandenburg fokussierten sich in den Jahren um 1350 durch das Auftreten des angeblichen letzten Askaniers Wolde mar und dessen Unterstützung bzw. Ablehnung durch Karl IV. und die Wittelsbacher die Streitigkeiten um das Königtum.¹⁹

Politische Disfunktionalität stellte jedoch nicht das einzige Krisenelement des 14. Jahrhunderts dar. Oft ist in der Literatur von der spätmittelalterlichen Agrarkrise²⁰ die Rede. Trotz unterschiedlicher Schwere der jeweiligen Symptome – Rückgang der Bevölkerung, Wüstfallen von Siedlungen, Inflation – in verschiedenen Regionen des Reichs und Differenzen der Forschung über die sozialen Auswirkungen der landwirtschaftlichen Problemlage ist diese Agrardepression allgemein feststellbar, vor allem im Vergleich zu der hochmittelalterlichen Aufschwungsphase in den vorangehenden Jahrhunderten.²¹ Welche Auswirkungen die beginnende „Kleine Eiszeit“ auf die Ern-

¹⁵ REITER, Papsttum S. 29f.; BUCKL, 14. Jahrhundert S. 12f. Vgl. auch MIETHKE, Kaiser und Papst im Spätmittelalter S. 427f. Er sieht in der ersten Hälfte des 14. Jh. die „kritische Phase einer potentiellen Neuorientierung“ des Papsttums, deren Chance allerdings vertan wurde, ebd. S. 429.

¹⁶ HEIMANN, Spätmittelalterliche Krisenerscheinungen S. 56f., GRAUS, Pest – Geißler – Judenmorde S. 152.

¹⁷ GRAUS, Pest – Geißler – Judenmorde S. 550.

¹⁸ PATZE, Politische Geschichte (Geschichte Thüringens 2/1) S. 84–88; FÜSSLEIN, Thüringer Grafenfehde S. 111–138.

¹⁹ SCHULTZE, Mark Brandenburg 2 S. 74–98. SCHWINGES, Verfassung und kollektives Verhalten S. 192 und 196f. spricht von den „strukturellen Spannungen“, die das Auftreten Woldemars in Brandenburg begünstigten und sieht in der Ablehnung der Wittelsbacher durch die Bevölkerung sowie in Pest, Geißlerzügen und Judenverfolgungen „Beschleunigungsfaktoren“ für den Erfolg des falschen Markgrafen.

²⁰ Lanciert wurde der Begriff von ABEL, Agrarkrisen, hier zu den Zusammenhängen im 14. Jh. v. a. S. 44–56; vgl. RÖSENER, Krisen und Konjunkturen S. 26.

²¹ Vgl. RÖSENER, Krisen und Konjunkturen, v. a. die Zusammenfassung seiner Thesen auf S. 36f.

teerträge hatte, kann nicht schlüssig nachgewiesen werden,²² auch die engere Datierung der einsetzenden Krisenphänomene vor oder nach dem Schwarzen Tod bleibt fraglich.²³ Feststehen dürfte jedoch, dass gerade die sog. Agrarkrise für die einfache Bevölkerung unmittelbar zu spüren war und mehr noch als die politischen Wirrnisse der Zeit eine existenzielle Bedrohung darstellte.²⁴

Die Gefährdung des Daseins nahm bislang ungekannte Züge an, als sich von Konstantinopel her über Italien und Südfrankreich die Pest in Deutschland ausbreitete.²⁵ In den Jahren 1347–1350 erfasste sie ganz Europa, und wenn auch ihre tatsächlichen demographischen Auswirkungen in der jüngsten Forschung in Frage gestellt wurden,²⁶ so sind doch der Eindruck, den dieses massenhafte Sterben hinterließ, und

²² GLASER, Klimageschichte S. 181 f. Abb. 5 ebd. lässt den Höhepunkt des „Mittelalterlichen Wärmeoptimums“ um 1300 und den durchschnittlichen Temperaturabfall bis um 1700 erkennen.

²³ LEHMANN, Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen S. 33 spricht von einem „ersten Klimaeinbruch“ in der 1. H. des 14. Jh. RÖSENER, Krisen und Konjunkturen S. 36 über die Einschätzung der Pest durch die ältere Literatur als markanten Einschnitt; im Gegenzug datiert Rösener einen großen Bevölkerungsrückgang bereits durch die Hungersnot auf 1315/17; ähnlich GRAUS, Pest – Geißler – Judenmorde S. 543 f. mit Bezug auf die englischen Verhältnisse; HERLIHY, Der Schwarze Tod S. 31 f. bezweifelt jedoch die Auswirkungen der Hungersnöte auf die Population. MORAW, Offene Verfassung S. 269–272 über das verstärkte Entstehen von Wüstungen seit dem Ende des 13. Jh. und die West-Ost-Verschiebung dieses Phänomens. Der Zusammenhang zwischen Wüstungen und Agrarkrise wird allerdings von RÖSENER, Krisen und Konjunkturen S. 37 in Frage gestellt.

²⁴ LEHMANN, Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen S. 35 betont im Blick auf das 16. und 17. Jh., dass „Veränderungen im Frömmigkeitsverhalten [...] nicht ausschließlich als Reaktion auf diese klimatischen Faktoren erklärt werden [dürfen].“ Dennoch sollten m. E. die Veränderung des Klimas und die daraus resultierenden Probleme der Landwirtschaft bei einer frömmigkeitsgeschichtlichen Studie zumindest angesprochen werden, wenn auch unter Vermeidung jeglicher Monokausalität.

²⁵ Von der zahlreichen Literatur zu diesem Thema sei hier die in ihrer Ausführlichkeit immer noch unübertroffene medizinhistorische Untersuchung von Georg STICKER, Die Geschichte der Pest (1908) angeführt. Einen kurzen Überblick über die medizinischen Details bietet KEIL, Pest S. 95–107, eine aktuelle Zusammenfassung mit ausgewählten Quellentexten JANKRIFT, Krankheit und Heilkunde S. 85–97. Da u. a. die schnelle Ausbreitung der Seuche untypisch für die Bubonenpest ist, wurde angezweifelt, ob der Schwarze Tod überhaupt die Pest bzw. allein die Pest oder ein Zusammenwirken mehrerer Krankheiten war, vgl. HERLIHY, Der Schwarze Tod S. 19–28; auch STROTHMANN, Der Schwarze Tod S. 181. Über die generelle Problematik einer retrospektiven Diagnose am Beispiel der thukydideischen Pest s. LEVEN, Von Ratten und Menschen S. 25–32.

²⁶ Skeptisch bezüglich der bislang genannten Verlustzahlen VASOLD, Pest S. 115–123. Er vermutet, dass „nicht annähernd ein Drittel“ (ebd. S. 123) der Bevölkerung an der Pest starb; s. auch JÄCKEL, Judenmord S. 162–164. BULST, Der Schwarze Tod S. 144 über die phantastischen Zahlenangaben der Quellen und die Problematik von Hochrechnungen der Opferzahlen.

seine mittelbaren und unmittelbaren sozialen Konsequenzen nicht zu überschätzen.²⁷ Die Reaktionen der Menschen auf die grassierende Seuche reichten von strenger Askese bis zu ausschweifendem, orgiastischem Feiern und wurden nirgends eindrücklicher als in Boccaccios Decameron beschrieben.²⁸ Hier und in anderen zeitgenössischen Quellen werden auch die Angst vor Ansteckung und die damit einhergehende Vernachlässigung aller Konventionen, der Verfall familiären Zusammenhalts und der unmenschliche Umgang mit den Toten geschildert.²⁹

Die unterschiedlichen Theorien über die Ursachen der Pest zeugen von der „Disperspektivität“ der Zeit, dem zweiten von Seibt charakterisierten Merkmal einer gesellschaftlichen Krise.³⁰ Während weite Kreise sie als Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit der Menschen und als Vorboten des Weltuntergangs betrachteten,³¹ wurden auch wissenschaftliche Theorien entwickelt und Vorbeuge- bzw. Heilmittel gegen die Krankheit empfohlen. Es entstanden neue Formen medizinischer Literatur, die Pestregimina und Pestconsilia, in denen Ursachen, Verlauf und Behandlungsmethoden, also „vernünftige Verbesserung“³², erörtert wurden.³³ Auf einer anderen Ebene argumentierte Konrad von Megenberg, der die allgemeine Verderbtheit seiner Zeit als Grund für die Seuche betrachtete und Kritik an der allgemeinen Moral und der simonistischen Praxis der Kirche äußerte.³⁴

²⁷ ERKENS, Buße S.485–488; STROTHMANN, Der Schwarze Tod S.182–186; BULST, Der Schwarze Tod S.157–161 auch über wirtschaftliche Zusammenhänge.

²⁸ Boccaccio, Decameron 1, 19–25. Auch die Nutzlosigkeit der verschiedenen Arten, mit dem Schrecken umzugehen, beschreibt der Dichter: *E come che questi così variamente opinanti non morissero tutti, non per ciò tutti campavano: anzi, infermandone di ciascuna molti e in ogni luogo, avendo essi stessi, quando sani erano, essemplato dato a coloro che sani rimanevano, quasi abbandonati per tutto languieno*, ebd. 26.

²⁹ Boccaccio, Decameron 1, 26–42. Über das Verscharren des Pesttoten in Massengräbern vor der Stadt z. B. auch Cronicae S. Petri Erford. Cont. 2 S. 397 Z. 6–11, Cont. 3 S. 381 Z. 37–382 Z. 4. Vgl. BULST, Der Schwarze Tod S. 146 f.: „Daß anlässlich solcher Erfahrungen die Pest auch mehrfach mit der Sintflut verglichen wird, bei der die Menschheit zum letzten Mal von einer so allgemeinen Katastrophe betroffen wurde, unterstreicht nicht nur noch einmal die Hilflosigkeit der Betroffenen, sondern auch das Gefühl mancher Zeitgenossen, an einem Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit angekommen zu sein.“

³⁰ SEIBT, Krise des Spätmittelalters S. 13 f.

³¹ Die Pest gehört schon laut dem Propheten Jeremia (Ier 14, 12) zum Kanon der göttlichen Strafen. Problematischer ist ihre Identifizierung mit dem Reiter auf dem fahlen Pferd in der Offenbarung des Johannes, Apc 6, 8: Hier ist ausdrücklich nur die Rede von dem Tod *gladio fame et morte et bestiis terrae*, dennoch wird der vierte apokalyptische Reiter oft als Sinnbild der Pest verstanden, vgl. BULST, Der Schwarze Tod S. 145 f.

³² SEIBT, Krise des Spätmittelalters S. 20.

³³ Überblick bei BERGDOLT, Schwarzer Tod S. 21–29.

³⁴ Ausführlich über Konrads Traktat *De mortalitate in Alamannia* KRÜGER, Krise der Zeit S. 839–883.

Der marode Zustand der Gesellschaft, das „Bewußtsein, die Welt sei aus den Fugen geraten“³⁵, erzeugte bei anderen Autoren der Zeit jedoch auch Angst vor der weiteren Entwicklung. Diese Furcht wiederum führte zu einer Blüte des Antichrist- und Apokalypse-Themas und zu einer großen Vielfalt von prophetischer Literatur.³⁶ Ein Kulminationspunkt dieser Entwicklung scheint um das Jahr 1349 erreicht zu sein.

*Nam vacca quedam parturit vitulum VII habens pedes, ac brevi sub tempore subsecuta sunt tria mala, antea vero inaudita: nam Iudei Erfordie occisi ac cremati sunt, plurimorum flagelliferorum per universas regiones prodicio ac pestilencie ephidimialis fere omnium hominum invasio. Non quod iste vitulus fuerit causa eorundem, sed quod insolitum fuit, et sic hec tria.*³⁷

Ein *monstrum mirabile*³⁸, ein siebenbeiniges Kalb, kündigte im Rückblick der Erfurter Peterschronik bereits 1346 die Ereignisse des Jahres 1349 an. Judenmorde, Geißlerzüge und Pest – hier in der für Erfurt zutreffenden chronologischen Reihenfolge aufgeführt – wurden als Übel betrachtet, die ohne Beispiel waren. Die Missbildung des Tieres wies auf die Monstrosität der Zeit voraus,³⁹ wie der Verfasser dieser Passage allerdings erst im Nachhinein als *vaticinium ex eventu* feststellen konnte.

Die Zeitgenossen empfanden ihre Situation als äußerst problematisch, vielleicht sogar als apokalyptisch.⁴⁰ In den historiographischen Werken, die über die Zeit be-

³⁵ SEIBT, Krise des Spätmittelalters S. 18.

³⁶ Ebd. S. 18f. Einen Überblick über die Eschatologie des 14. Jh. gibt auch OBERMAN, 14th-Century Religious Thought S. 89–93. Auch die Kaisersage spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle, dazu s. unten S. 197–212; hier sei lediglich Johannes von Winterthur, *Chronica* S. 280 Z. 10–282 Z. 5 erwähnt, der eine Prophezeiung über die Wiederkunft Friedrichs II. als Friedenskaiser überliefert, vgl. STRUVE, Utopie S. 300f. DERS., Endzeiterwartungen S. 207–226 untersucht die eschatologischen Strömungen der Zeit des Investiturstreits und macht somit deutlich, dass die Reaktionen der Menschen auf Krisen sich im Verlauf des Mittelalters sehr gleichen, sei dies nun an der Wende vom 11. zum 12. Jh. oder in der Mitte des 14. Jh.

³⁷ *Cronicae S. Petri Erford. Cont. 2* S. 392 Z. 9–16; vgl. *Cronica Erfordensis Engelhusiana* S. 804 Z. 14–17 bzw. 805 Z. 12–14.

³⁸ *Cronicae S. Petri Erford. Cont. 2* S. 392 Z. 8.

³⁹ Einen Überblick über die mittelalterliche Teratologie bietet WUNDERLICH, Dämonen S. 23–6.

⁴⁰ Zu einem ähnlichen Befund kommt LEHMANN, Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen S. 40 bezüglich des beginnenden 17. Jh. LERNER, Western European Eschatological Mentalities S. 77 verweist auf die sog. Foster-Skala zur Messung von Katastrophen, auf der die Pest der Jahre 1347–49 auf dem zweiten Platz knapp hinter dem 2. Weltkrieg und in der Spitzengruppe der „major catastrophes“ rangiert, s. FOSTER, Assessing Disaster Magnitude S. 246 Abb. 1. Die Platzierung verschiedener Ereignisse auf dieser Rangliste wird aufgrund von „Stresseinheiten“ vorgenommen, die hauptsächlich aus der Anzahl von direkt und indirekt betroffenen Personen und deren jeweils empfundenem Stress generiert werden. Die Einordnung weiter zurückliegender Katastrophen wie eben der Pest im 14. Jh. oder auch des

richten, werden vielfach Anzeichen des nahenden Weltendes beschrieben – besonders das Erdbeben am 25. Januar (*in festo conversionis sancti Pauli*⁴¹) 1348, das die Stadt Villach in Kärnten bis auf die Grundmauern zerstörte und nicht nur in österreichischen Annalen und Chroniken Erwähnung fand,⁴² scheint als ein solcher Vorbote des Jüngsten Gerichts verstanden worden zu sein.⁴³

Bereits vor den schreckenerregenden Ereignissen um die Jahrhundertmitte kursierten jedoch Prophezeiungen, die das Kommen des Antichrist, das nahe Ende der Welt und/oder das Tausendjährige Reich ankündigten.⁴⁴ An dieser Stelle sei lediglich ein Text erwähnt, der mit den Worten *Cedrus alta Libani succidetur*⁴⁵ beginnt und gerade unmittelbar vor 1349 wieder überliefert wird, nachdem er bereits einhundert Jahre zuvor erstmals aufgetaucht war.⁴⁶ Im Jahre 1348 habe ein Zisterziensermönch in Tripolis während der Messfeier die Vision einer auf das Korporale schreibenden Hand gehabt. Die Botschaft verhieß in dunklen Worten u. a. die Ankunft eines hauptlosen Volkes, schwere Erschütterungen der letztendlich siegreichen Kirche, Kämpfe, Wirr-

Unterganges der spanischen Armada 1588 ist aufgrund der Quellenlage m. E. mehr als zweifelhaft und taugt nicht als geschichtswissenschaftliches Argument.

⁴¹ Annales Mellicenses S. 513 Z. 15.

⁴² So etwa *Chronica de ducibus Bavariae* S. 171 Z. 6–9; Mathias von Neuenburg S. 262 Z. 14–263 Z. 5; *Cronicae S. Petri Erford. Cont.* 3 S. 379 Z. 17–22, laut der die Naturkatastrophe *in Gallia et transmarinis partibus et maxime in Romana civitate* stattgefunden hatte und auch Aquileja betroffen war; Kärnten oder Villach werden hier nicht erwähnt. Zu den wirren Angaben der Peterschronik, die unterschiedliche Katastrophen zusammenfassen, auch BORST, Erdbeben S. 547. Eine detaillierte Kartierung der Quellen, in denen über das Erdbeben berichtet wird, bei ROHR, Earthquake S. 133 Map 2.

⁴³ Zum Erdbeben von 1348 allgemein ROHR, Earthquake und DERS., Extreme Naturereignisse S. 131–158. Zu dessen Auswirkungen, durch die „das Menschenleben im ganzen“ zerrüttet wurde, und seiner endzeitlichen Bedeutung vgl. BORST, Erbeben (Zitat S. 541) und GRAUS, Pest – Geißler – Judenmorde S. 23. ROHR, Extreme Naturereignisse S. 142f. vermutet, dass v. a. das durch das Beben ausgelöste Läuten der Kirchenglocken von den Zeitgenossen als Anzeichen der eintretenden Apokalypse interpretiert wurde. Weit verbreitet war offensichtlich die Ansicht, dass durch das Erdbeben giftige unterirdische Dämpfe freigesetzt wurden, die die Pest verursachten, so Konrad von Megenberg, *Tractatus de mortalitate* S. 878. Vgl. KRÜGER, Krise der Zeit S. 862.

⁴⁴ Zur Unterscheidung von „post-Antichrist“- und „pre-Antichrist“-Prophezeiungen s. LERNER, *Western European Eschatological Mentalities* S. 81 f.; ebd. S. 83–94 etliche Beispiele chilias-tischer Literatur beider Varianten.

⁴⁵ LERNER, *Powers of Prophecy* S. 228.

⁴⁶ Über die Zeder des Libanon im Allgemeinen, ihr erstes Auftreten vor 1241 im Zusammenhang der Kämpfe gegen die Mongolen bei Liegnitz und Mohi und ihre erneute Verwendung vor 1289/91, den Jahren des Falls von Tripolis und Akkon, vgl. LERNER, *Powers of Prophecy* S. 9–36.

nisse und Hunger auf Erden, dann Frieden und Überfluss für 15 Jahre. *In tanta tranquillitate nova audientur de Antichristo. Ergo vigilate.*⁴⁷

Durch Anachronismen und diffuse Aneinanderreihung unterschiedlicher Voraussagen erweckte der vermutlich in Frankreich wirkende Kompilator das umso lebhaftere Interesse seiner Zeitgenossen.⁴⁸ Die Zeder des Libanon fand in dieser Version weitere Verbreitung als die vorhergehenden Varianten, vermutlich gerade wegen der durch die Pest verschärften Krisensituation.⁴⁹ Über die bekannten zehn Handschriften aus West- und Mitteleuropa hinaus, in denen der gesamte Text dieser Prophezeiung enthalten ist, darf vermutet werden, dass ein großer Teil der Autoren des 14. Jahrhunderts mit deren Verheißungen vertraut war. Ein Hinweis darauf findet sich im *Liber de rebus memorabilioribus* des Heinrich von Herford: Das Volk, das *quasi propheticè sine capite*⁵⁰ genannt werde, sind in seinen Augen die Geißler.

An diesem Punkt werden die Flagellantenzüge, die 1348/49 im gesamten deutschen Sprachraum und in angrenzenden Gebieten auftraten, zu einem Bestandteil der apokalyptischen Ängste der Zeit. Noch deutlicher formuliert es ein Gedicht in der Erfurter Peterschronik, das die Geißler als *Gens Antichristi* anspricht.⁵¹ Während die Flagellanten von manchen Geschichtsschreibern als Vorboten des Weltendes, als bedrohliches Anzeichen und zusätzliche Plage ihrer Zeit begriffen wurden,⁵² sahen sie selbst ihre Buße als Lösung für die schreckliche Situation der Menschen, als Maßnahme zur Besänftigung des göttlichen Zorns und Beitrag zum Ende der Pest an.⁵³ Eine Gruppierung, deren Selbstwahrnehmung auf der Annahme einer durch Buße zu erreichende Rettung der Welt basierte, wurde von außen als Symbol des endgültigen Untergangs des irdischen Daseins interpretiert – ein Paradebeispiel für die von Seibt postulierte Disperspektivität einer Krisenzeit.

⁴⁷ LERNER, Powers of Prophecy S. 227–231. Grundlage für die Edition Lernalers bildet die Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 28229, fol. 21r, als deren Herkunftsort Lerner Speyer ausfindig machen konnte und die er um 1350 datiert. HAUKE, Katalog S. 202 kann den Codex allerdings nicht weiter zurückverfolgen als bis in die Kammerbibliothek Pfalzgraf Ottheinrichs in Neuburg/Donau und datiert ihn in die erste Hälfte des 14. Jh.

⁴⁸ LERNER, Powers of Prophecy S. 116–120.

⁴⁹ LERNER, Western European Eschatological Mentalities S. 91 f.; LERNER, Powers of Prophecy S. 124.

⁵⁰ Heinrich von Herford S. 280. Vgl. HÜBNER, Geißlerlieder S. 27 f.; ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Bewegungen S. 27 mit Anm. 81.

⁵¹ S. Petri Erphesfurt. Continuatio Ekkeh. S. 44 Z. 17.

⁵² Sie gehörten zu den *tria mala*, die durch die Geburt des siebenbeinigen Kalbes angekündigt worden waren, s. oben.

⁵³ S. unten S. 50–59. KRÜGER, Das Jüngste Gericht S. 92 f. analysiert diese Umkehrung von Ursache und Wirkung bzw. von Bestandteil der Krise und Mittel gegen die Krise im Blick auf Jakob Twinger.

Die vieldiskutierte Krise des 14. Jahrhunderts wurde zumindest von den Zeitgenossen als eine solche empfunden.⁵⁴ Die Geißler haben als ein Element dieser Krise die Aufmerksamkeit mittelalterlicher Autoren ebenso erregt wie das Interesse der historischen Forschung. Trotz intensiver, nunmehr fast zweihundertjähriger wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Thema blieben zahlreiche Fragen offen, die nur auf der Basis einer erneuten Betrachtung hauptsächlich der zeitgenössischen Quellen und einer gründlichen Bestandsaufnahme der überlieferten Einzelheiten über die Geißlerzüge zu beantworten sind. Was gab den Anstoß für eine so radikale, öffentliche Bußleistung? Kann tatsächlich von einer mehr oder weniger einheitlichen Gesamtbewegung die Rede sein? Welches Urteil bildeten sich die kirchlichen Amtsträger über die Geißler? Mit Blick auf die thüringischen Geißler wird besonders zu diskutieren sein, ob und in welchem Maß häretische Vorstellungen bereits 1348/49 vorhanden waren, die eventuell durch die Geißlergruppierungen der 1360er Jahre und des 15. Jahrhunderts in Thüringen wieder aufgegriffen wurden.

2. Die Quellen

Für eine Darstellung der Geißlerzüge von 1348/49 bilden hauptsächlich historiographische Quellen die Grundlage. Da fast jedes Werk der Geschichtsschreibung, das überhaupt über diesen Zeitraum berichtet,⁵⁵ auch die Geißler behandelt, ist es schier unmöglich, eine Liste mit Quellenbelegen zusammenzustellen, die Vollständigkeit beanspruchen kann. In der folgenden Tabelle sind diejenigen Werke alphabetisch aufgeführt, die in diesem Kapitel verwendet werden, unter Angabe von Entstehungsort und Entstehungszeit.⁵⁶ Die wichtigsten Informationsquellen, wie etwa die Chro-

⁵⁴ KRÜGER, *Das jüngste Gericht* S. 100 f. ERKENS, *Buße* S. 488 f.; SEIBT, *Krise der Frömmigkeit* S. 11–14. FRIEDRICHS, *Gesellschaftliche Krisen* S. 14 f. sieht in der Wahrnehmung von veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und deren Interpretation als „Krise“ einen wichtigen Bestandteil des Krisenbegriffs; GRAUS, *Pest – Geißler – Judenmorde* S. 529 f. betont die Bedeutung des „Empfinden[s] einer tiefgehenden Krise“, wobei er jedoch an späterer Stelle bemerkt, „daß eine Reduktion der Krise bloß auf ein Krisenbewußtsein unmöglich ist“, ebd. S. 545.

⁵⁵ Gerade um 1348/49 ist ein Bruch in der Historiographie festzustellen, d. h. ältere Werke brechen ab und neuere beginnen erst nach diesen Jahren; ein Grund dafür scheint die Pest zu sein. SPRANDEL, *Chronisten als Zeitzeugen* S. 5 f. konkretisiert diese Feststellung, indem er anmerkt, dass zwischen 1348 und 1350 nur an 16 Orten in Deutschland Geschichtsschreibung stattfand, im Vergleich zu insgesamt 110 Orten im Zeitraum von 1347–1517. Eine eingehende Beschreibung der spätmittelalterlichen Historiographie bietet SPRANDEL ebd. S. 6–30.

⁵⁶ Die alphabetische Sortierung erfolgt nach den Angaben der im Quellenverzeichnis aufgeführten Editionen, also in manchen Fällen mit, in anderen ohne Artikel (z. B. „Die Berner-Chronik

nik Fritsche Closeners oder der Liber de rebus memorabilioribus des Heinrich von Herford, werden an gegebener Stelle quellenkritisch näher beleuchtet.

Quelle, Verfasser	Entstehungsort	Entstehungszeit
Annales Agrippinenses	Köln	zeitgenössisch ⁵⁷
Annales breves Solmenses	Wetzlar	zeitgenössisch ⁵⁸
Annales Ensdorfenses	Ensdorf	zeitgenössisch ⁵⁹
Annales Floreffenses	Floreffe	zeitgenössisch ⁶⁰
Annales Fossenses	Fosses-la-Ville	zeitgenössisch ⁶¹
Annales Francofurtani	Frankfurt/ M.	zeitgenössisch ⁶²
Annales Halesbrunnenses maiores	Heilsbronn	zeitgenössisch ⁶³
Annales Marbacenses	Straßburg	zeitgenössisch ⁶⁴
Annales Mechovienses	Miechów	zeitgenössisch ⁶⁵
Annales Mellicenses	Melk	zeitgenössisch ⁶⁶
Annales Wratislavienses maiores	Breslau	zeitgenössisch ⁶⁷
Annales Zwetlenses	Zwettl	zeitgenössisch ⁶⁸
Brabandsche Kronijk		15. Jh. ⁶⁹
Breve chronicon Flandriae		zeitgenössisch ⁷⁰

des Conrad Justinger“, aber „Detmar-Chronik“). Falls die im Folgenden verwendete Kurzzitation stark von dem Titel abweicht, der im Quellenverzeichnis aufgeführt ist (etwa „Heinrich von Herford“ für „Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon Henrici de Hervordia“), ist der Wortlaut der Kurzzitation in eckigen Klammern vorangestellt, die alphabetische Sortierung erfolgt in diesen Fällen nach der Kurzzitation. In den Fällen, in denen der Entstehungsort nicht eindeutig zu bestimmen ist, fehlt die entsprechende Angabe.

⁵⁷ LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 56 f.

⁵⁸ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/A.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 134 f.

⁵⁹ WATTENBACH/ SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 251.

⁶⁰ BETHMANN, Annales Floreffenses S. 618.

⁶¹ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/A.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 94.

⁶² MONNET, Particularismes urbains S. 392. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 140.

⁶³ WATTENBACH/ SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 157. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 151.

⁶⁴ Die spätmittelalterlichen Zusätze der Marbacher Annalen entstanden in Straßburg, s. WATTENBACH/ SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 124 A. 79.

⁶⁵ LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 244.

⁶⁶ WATTENBACH/ SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 213 f.

⁶⁷ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/A.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 144.

⁶⁸ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/A.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 145 f.

⁶⁹ PIOT, Chroniques de Brabant S. VI f.

⁷⁰ DE SMET, Breve Chronicon S. 3 f.

Chronica de ducibus Bavariae	Oberalteich	zeitgenössisch ⁷¹
Chronicae Erfordenses Engelhusianae		1. Hälfte 15. Jh. ⁷²
Chronica episcoporum Merseburgensium	Merseburg	1. Hälfte 15. Jh. ⁷³
Chronica S. Petri Erfordensis moderna	Erfurt	zeitgenössisch ⁷⁴
Chronica van der hilliger stat von Coellen, Koelhoffsche Chronik	Köln	1499 ⁷⁵
Chronicon Elwacense	Ellwangen	zeitgenössisch ⁷⁶
Chronicon Moguntinum	Mainz	2. Hälfte 14. Jh. ⁷⁷
Chronicon monasterii Campensis	Kamp	15. Jh. ⁷⁸
Chronijke van Nederlant		15. Jh. ⁷⁹
Chronik aus Kaiser Sigmunds Zeit	Nürnberg	1420–1438 (1441) ⁸⁰
Chronik des Erhard Wahraus	Augsburg	vor 1443 (1445) ⁸¹
Chronik von der Gründung der Stadt Augsburg bis zum Jahre 1469	Augsburg	vor 1469 ⁸²
Chronikalische Notizen des 14. Jahrhunderts	Augsburg	Ende 14. Jh. ⁸³
[Closener] Fritsche (Friedrich) Closener's Chronik	Straßburg	zeitgenössisch ⁸⁴
Continuatio Claustro-neoburgensis quinta	Klosterneuburg	zeitgenössisch
Continuatio Novimontensis	Neuberg/Mürz	zeitgenössisch
Continuatio Zwetlensis quarta	Zwettl	zeitgenössisch ⁸⁵

⁷¹ LEIDINGER, Chronica de ducibus S. 139–143.

⁷² BERG, Art. Engelhus Sp. 556–558. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 151–154. Die hier genannten Erfurter Chroniken des Dietrich Engelhus dürfen nicht mit dessen Weltchronik verwechselt werden, die an späterer Stelle in dieser Arbeit als „Chronicon Engelhusii“ zitiert wird.

⁷³ WILMANS, Chronica episcoporum Merseburgensium S. 161 f.

⁷⁴ WATTENBACH/SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 407 f.

⁷⁵ BECKERS, Art. Koelhoffsche Chronik Sp. 7–10. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 67.

⁷⁶ WATTENBACH/SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 274 f. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 59.

⁷⁷ HEGEL, Chronicon Moguntinum S. XIV.

⁷⁸ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/C.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 102.

⁷⁹ PIOT, Chroniques de Brabant S. IVf.

⁸⁰ ULMSCHEIDER, Art. Chronik aus Kaiser Sigmunds Zeit Sp. 1249 f. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 164.

⁸¹ SCHNITH, Art. Wahraus Sp. 574–576. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 100.

⁸² LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 102.

⁸³ Ebd. S. 99.

⁸⁴ FRIEDRICH, Art. Klosener Sp. 1225 f., 1230–1234. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 32–36.

Detmar-Chronik	Lübeck	nach 1385 ⁸⁶
Die kleine Klosterneuburger Chronik	Klosterneuburg	Anfang 15. Jh. ⁸⁷
Die Kölner Weltchronik	Köln	nach 1378 ⁸⁸
Die Königsaalger Geschichts-Quellen	Königsaal (Zbraslav)	zeitgenössisch ⁸⁹
Die Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolfhagen	Limburg/Lahn	Ende 14. Jh. ⁹⁰
Excerpta Saxonica ex Monacho Pirnensi [Johannes Lindner]	Pirna	1530 ⁹¹
Froissart: Chroniques		Ende 14. Jh. ⁹²
Gesta abbatum Trudonensium	Sint-Truiden (Saint-Trond)	zeitgenössisch ⁹³
Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis	Halberstadt	zeitgenössisch ⁹⁴
Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium	Magdeburg	zeitgenössisch ⁹⁵
Gesta Trevirorum integra	Trier	zeitgenössisch ⁹⁶
[Gilles li Muisis] Chronica Aegidii li Muisis	Tournai	zeitgenössisch ⁹⁷
Gobelin Person, Cosmidromius	Paderborn	1418 ⁹⁸
Grandes Chroniques de France	Saint-Denis	zeitgenössisch ⁹⁹
[Heinrich Taube] Die Chronik Heinrichs Taube von Selbach	Eichstätt	zeitgenössisch ¹⁰⁰

⁸⁵ Über die Problematik dieser und der beiden vorangegangenen Fortsetzungen, die sich alle auf die Melker Annalen zurückführen lassen, s. WATTENBACH/SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 216–222.

⁸⁶ SANDFUCHS, Art. Detmar Sp. 68 f. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 164–166.

⁸⁷ STELZER, Art. Chronica auff Closternewburg Sp. 1246. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 224.

⁸⁸ SPRANDEL, Kölner Weltchronik S. 10 f.

⁸⁹ HILSCH, Art. Königsaal Sp. 1325.

⁹⁰ JOHANEK, Art. Elhen, Tilemann Sp. 474–478. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 143–145.

⁹¹ MÜLLER, Onomasticum S. 220.

⁹² HOEGES, Art. Froissart Sp. 984 f.

⁹³ KÖPKE, Gesta Abbatum Trudonensium S. 223.

⁹⁴ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/G.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 32 f. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 129 f.

⁹⁵ WATTENBACH/SCHMALE, Geschichtsquellen 1 S. 18–22.

⁹⁶ LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 3–11, zu dem betreffenden Abschnitt v. a. S. 7–9.

⁹⁷ JUNG, Art. Gilles li Muisis Sp. 1454 f.

⁹⁸ LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 323–330; HONSELMANN, Art. Gobelin S. 491 f.

⁹⁹ VERNET, Art. Chroniques (Grandes) Sp. 2034 f.

¹⁰⁰ Geschichtsquellen, <http://www.repfont.badw.de/H.pdf> (Stand: 03.05.2012) S. 51.

[Heinrich von Herford] Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon Henrici de Hervordia	Minden	zeitgenössisch ¹⁰¹
Heinricus de Diessenhofen	Konstanz	zeitgenössisch ¹⁰²
[Hugo von Reutlingen] Die Chronik des Hugo von Reutlingen	Reutlingen	zeitgenössisch ¹⁰³
[Jean le Bel] Chronique de Jean le Bel	Lüttich	zeitgenössisch ¹⁰⁴
[Johannes de Beka] Chronicon auctius Johannis de Beka	Utrecht	15. Jh. ¹⁰⁵
Johannes Rothe: Düringische Chronik	Eisenach	Anfang 15. Jh. ¹⁰⁶
[Justinger] Die Berner-Chronik des Conrad Justinger	Bern	1420–1430 ¹⁰⁷
Kalendarium Zwetlense	Zwettl	zeitgenössisch ¹⁰⁸
Konrad von Halberstadt: Chronographia interminata	Halberstadt	zeitgenössisch ¹⁰⁹
[Korner] Die Chronica novella des Hermann Korner	Lübeck	nach 1416 ¹¹⁰
[Levold von Northof] Die Chronik der Grafen von der Mark von Levold von Northof	Lüttich	zeitgenössisch ¹¹¹
Levoldi de Northof catalogus archiepiscoporum Coloniensium	Köln	zeitgenössisch ¹¹²
Magdeburger Schöppenchronik	Magdeburg	um 1360–1372 ¹¹³

¹⁰¹ HILLENBRAND, Art. Heinrich von Herford Sp. 745–748. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 75–77.

¹⁰² COLBERG, Art. Heinrich von Diessenhofen Sp. 708–711. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 84–91.

¹⁰³ BODEMANN, Art. Spechtshart Sp. 35–38. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 61.

¹⁰⁴ HOEGES, Art. Jean le Bel Sp. 337.

¹⁰⁵ FREDERICQ, Corpus 1 Nr. 199, S. 196f. Es handelt sich um eine anonyme Ausarbeitung, Fortsetzung und Übersetzung ins Niederländische der Chronik des Johannes de Beka aus dem 14. Jh.; zu de Beka s. COSTER, Johannes de Beka S. 153–156.

¹⁰⁶ TEBRUCK, Art. Rothe S. 118f.

¹⁰⁷ FÜGLISTER/STÖLLINGER, Art. Justinger Sp. 934–936. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 108–111.

¹⁰⁸ WATTENBACH, Kalendarium Zwetlense S. 689.

¹⁰⁹ COLBERG/WORSTBROCK, Art. Konrad von Halberstadt Sp. 191–194. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 130f.

¹¹⁰ BERG, Art. Hermann Korner Sp. 2167.

¹¹¹ HERBORN, Art. Levold von Northof Sp. 1925.

¹¹² Ebd. Sp. 1925.

[Mathias von Neuenburg] Die Chronik des Mathias von Neuenburg	Straßburg	zeitgenössisch ¹¹⁴
[Michael de Leone] Michael Herbipolensis	Würzburg	zeitgenössisch ¹¹⁵
Robert von Avesbury: De gestis mirabilibus regis Edwardi tertii	Canterbury	zeitgenössisch ¹¹⁶
Sog. Chronicon I	Frankfurt/ M.	um 1600 ¹¹⁷
Thomas Kantzow: Chronik von Pommern	Wolgast	1. Hälfte 16. Jh. ¹¹⁸
[Trithemius] Johannes Trithemius: Annales Hirsaugienses	Hirsau	Anfang 16. Jh. ¹¹⁹
[Twinger] Chronik des Jakob Twinger von Königshofen	Straßburg	1382–1420 ¹²⁰

Neben den Werken der Geschichtsschreibung lassen sich auch aus anderen schriftlichen Quellen Informationen zu den Geißlerzügen entnehmen. In Urkunden und Verwaltungsschriftgut, aber auch in Traktaten, Predigten und literarischen Texten fand dieses eindrucksvolle Ereignis gleichfalls breiten Niederschlag. Bei der Auflistung dieser Quellen kann ebenfalls kaum Vollständigkeit erreicht werden. Die folgende Tabelle führt das hier herangezogene Material auf, wiederum alphabetisch und mit Angabe von Entstehungsort und Entstehungszeit.

Quelle	Entstehungsort	Entstehungszeit
Alard von Dentergem: Traktate	Ypern	1349
Anonymer Traktat		1349 ¹²¹
Brief des Frankfurter Rats	Frankfurt/ M.	1349 ¹²²
Gilles de Feno: Traktate	Kortrijk	1349 ¹²³
Inschrift	Mühlhausen/ Thür.	zeitgenössisch ¹²⁴

¹¹³ KEIL, Art. Magdeburger Schöppenchronik Sp. 1132–1137. LORENZ, Geschichtsquellen 2 S. 123 f.

¹¹⁴ ARNOLD, Art. Matthias von Neuenburg Sp. 194–197. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 36–40.

¹¹⁵ KORNRUMPF, Art. Michael de Leone Sp. 491 f., 499–501. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 156 f.

¹¹⁶ KINGSFORD, Robert de Avesbury S. 292; GRANSDEN, Historical Writing 2 S. 67–71.

¹¹⁷ FRONING, Quellen S. 7 f.

¹¹⁸ KURZE, Quellen zur Ketzergeschichte S. 48–50.

¹¹⁹ Zu Trithemius insgesamt ARNOLD, Trithemius S. 1–16.

¹²⁰ KLEIN/ MELVILLE, Art. Twinger Sp. 1181–1186. LORENZ, Geschichtsquellen 1 S. 49.

¹²¹ BERLIÈRE, Trois traités S. 344–348 bzw. S. 351–353.

¹²² HOFFMANN, Würzburger Judenverfolgung Nr. 3, S. 100.

¹²³ BERLIÈRE, Trois traités S. 336–344.

Inskrift	Weißenfels	nach 1465 ¹²⁵
Jean Bernier de Fayt: Predigt vor Clemens VI. am 4. Oktober 1349	Avignon	1349 ¹²⁶
Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur	Regensburg	zeitgenössisch ¹²⁷
Littera Inter sollicitudines	Avignon	1349 ¹²⁸
Rechnung über die Aufwendungen zur Unterstützung von Geißlern	Gent	1349
Rechnung über die Aufwendungen zur Unterstützung von Geißlern	Löwen	1349
Rechnung über die Aufwendungen zur Unterstützung von Geißlern	Mechelen	1349 ¹²⁹
Rechnung über die Aufwendungen zur Unterstützung von Geißlern	Straßburg	1349 ¹³⁰
Rechnung über die Aufwendungen zur Unterstützung von Geißlern	Xanten	1349 ¹³¹
Urkunde des Grafen von Flandern Ludwig von Male, Erlaubnis für die Geißler in Ypern	Ypern	1349 ¹³²
Verbot der Geißler durch den Rat der Stadt	Aachen	1349 ¹³³
Vita der Christine Ebner	Engelthal	zeitgenössisch ¹³⁴

Der tabellarische Überblick über die Quellen, die bei einer Studie über die Geißlerzüge 1348/49 zu konsultieren sind, lässt erkennen, dass der größte Teil der Zeugnisse zeitgenössisch ist. Das folgende Kapitel stützt sich primär auf diese Quellen, auch wenn sie in vielen Fällen nicht viel mehr als eine bloße Notiz darstellen. Nur ausnahmsweise soll auf spätere Werke zurückgegriffen werden, wobei die Aussagekraft dieser Überlieferung in jedem einzelnen Fall besonders zu prüfen ist.

¹²⁴ JORDAN, *Inscriptiones Mulhusinae* S. 15.

¹²⁵ *Inskriften Weißenfels* Nr. 45(†), S. 39 f.

¹²⁶ FREDERICQ, *Corpus* 3 Nr. 26, S. 28–38.

¹²⁷ STEER, Art. Konrad von Megenberg Sp. 231–234. LORENZ, *Geschichtsquellen* 1 S. 185–188.

¹²⁸ SCHMIDT, *Päbstliche Urkunden* Nr. 172, S. 390–392.

¹²⁹ FREDERICQ, *Corpus* 2 Nr. 65 (Löwen), 66 (Mechelen), 67 (Gent), S. 114–116.

¹³⁰ KAISER, *Strassburger Stadtrechnungen* S. 383.

¹³¹ WILKES, *Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte* S. 171.

¹³² *Cartulaire* 1 Nr. 152, S. 109 f.

¹³³ *Aachener Rechtsdenkmäler* S. 66–68.

¹³⁴ Der Hinweis auf die Geißler findet sich in der unedierten und von LOCHNER, *Leben und Gesichte* zusammengefassten *Vita Christine Ebners*, ebd. S. 24. Zu Christine Ebner s. DINZELBACHER, Art. Ebner(in), *Christine* Sp. 1527.

Die Tabellen zeigen außerdem die geographische Verbreitung der Berichte über die Geißlerzüge. Eine vollständige Kartierung, in der genau unterschieden wird zwischen zeitgenössischen und späteren Berichten, zwischen ausführlichen Schilderungen von Augenzeugen und bloßen Nennungen von Ortschaften, für die lediglich das Auftreten von Geißlern erwähnt wird, erweist sich jedoch als äußerst problematisch. Schier unmöglich wird es, zusätzlich den zeitlichen Verlauf der Geißlerzüge in einer Karte festzuhalten. Für einen Überblick sei hier auf den Versuch von Fearn's im „Atlas zur Kirchengeschichte“ verwiesen.¹³⁵ Da für die vorliegende Arbeit insgesamt vor allem der mitteldeutsche Bereich von Bedeutung ist, verzeichnet die Karte (unten Abb. 1) nur die Orte in einem Dreieck zwischen Eisenach im Westen, Helmstedt im Norden und Pirna im Osten. Eingezeichnet sind die Entstehungsorte der Quellen, unterschieden nach zeitgenössischen und späteren Zeugnissen, und die in den Quellen genannten Orte, ebenfalls entsprechend differenziert. Auf den Versuch, eine zeitliche Entwicklung der Bewegung abzubilden, wurde gänzlich verzichtet. Wie noch zu zeigen sein wird, ist es überaus schwierig, eine derartige Chronologie zu erstellen. Es muss im betreffenden Zusammenhang genügen, eine grundsätzliche Ost-West-Verschiebung des Phänomens zu konstatieren, während größere Städte als Konzentrationspunkte im engeren Umkreis Geißlerzüge aus allen Himmelsrichtungen anzogen.¹³⁶

¹³⁵ FEARN'S, Geißlerbewegung S. 48*, 65 (Karte).

¹³⁶ Zu den Beispielen Straßburg und Tournai s. die Karten Abb. 2 und 3 unten S. 89f.

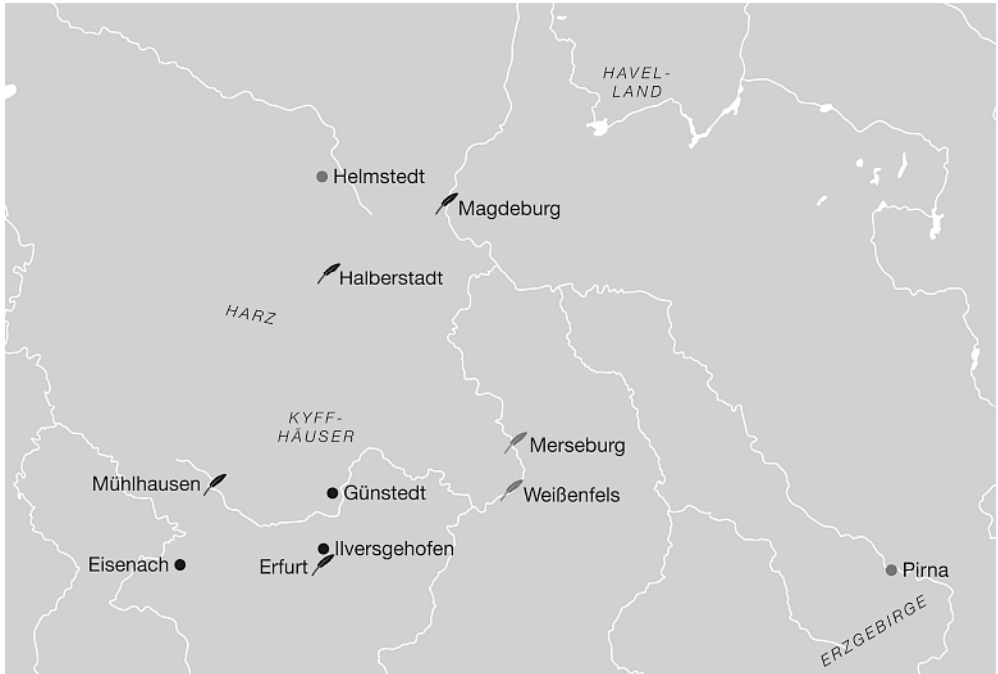






Abb. 1: Geißlerzüge 1349 im mitteldeutschen Raum
(Kartographie: Franziska Stübgen)

Legende:

-  Abfassungsort einer zeitgenössischen Quelle
-  Abfassungsort einer späteren Quelle
-  Ort, der in einer zeitgenössischen Quelle erwähnt wird
-  Ort, der in einer späteren Quelle erwähnt wird

3. Die Geißlerzüge 1348/49 – Äußere Merkmale

Das Bild, das sich die historische Forschung von den Geißlern der Jahre 1348/49 bislang machte, setzt sich aus verschiedenen, den unterschiedlichsten Quellen entnommenen Versatzstücken zusammen. Dadurch wird zwangsläufig der Eindruck einer uniformen Gesamtbewegung erweckt, der jedoch irreführend ist. Im Folgenden werden bewusst hauptsächlich die zeitgenössischen Quellen zu den Geißlerzügen verwendet, da deren Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit Augenzeugen der Ereignisse waren. Nur in Einzelfällen werden spätere Berichte hinzugezogen, etwa als Zeugnisse für die Verbreitung der Geißlerzüge.

3.1 Bezeichnung, zeitlicher Verlauf und geographische Ausdehnung

Die meisten Quellen bezeichnen die Teilnehmer der Bußbewegung von 1348/49 als Geißler, *flagellarii* oder *cruciferi*, und so scheinen sich auch die Büsser selbst genannt zu haben.¹³⁷ Heinrich von Herford erläutert diese Namen auch: *Cruciferi* heißen sie wegen des Kreuzes, das sie auf ihren Wanderungen vor sich her tragen, und *Flagellarii* wegen der Selbstgeißelung.¹³⁸ Die gesamte Bewegung nennt er *gens sine capite*, offensichtlich in Anlehnung an die hauptlosen Vorboten des Antichrist.¹³⁹ Auch andere Geschichtsschreiber sehen in den Geißlern ein eigenes Volk, vielleicht mit der Absicht, deren Fremdheit in den Gebieten, in denen sie auftraten, zu betonen.¹⁴⁰ Andere Autoren, wie etwa Closener, sprechen lediglich von einer *geischelfart*.¹⁴¹ Außergewöhnlich ist der Begriff *Loysen Brueder*, den Thomas Kantzow in seinem Bericht über die Geißler wählt: Er leite sich, so Kantzow, von den *loissen*, also den Liedern ab, die diese gesungen haben.¹⁴²

Über ein Jahr lang traten 1348/49 in ganz Mitteleuropa Geißlerzüge auf, wobei in der Literatur immer wieder der Charakter einer zusammenhängenden Gesamtbewegung betont und der Versuch unternommen wurde, verschiedene Phasen festzustellen

¹³⁷ [...] *cruciferos se vel flagellarios appellantes*, Heinrich von Herford S.280; die deutschen Formen u. a. bei Closener S.105 Z. 3 (*geischeler*) oder in der Magdeburger Schöppenchronik S.204 Z. 16 (*cruzebrodere*).

¹³⁸ Heinrich von Herford S.280 f.

¹³⁹ Ebd. S.280.

¹⁴⁰ So etwa Jean d'Outremeuse, *Ly mireur* S.286 oder Konrad von Megenberg, *Buch der Natur* S.217.

¹⁴¹ Closener S.105 Z. 1.

¹⁴² KURZE, *Quellen zur Ketzergeschichte* S.63 f.

sowie eine generelle Verlaufsrichtung der Geißlerzüge zu rekonstruieren.¹⁴³ Die Quellen sperren sich größtenteils gegen ein solches Vorgehen, da sie meistens punktuell über die Ereignisse an einem bestimmten Ort oder in einer Gegend berichten.

Der Chronist des Klosters Neuberg in der Steiermark überliefert den frühesten exakten Zeitpunkt für das Auftreten von Geißlern, den 29. September 1348.¹⁴⁴ Die letzte explizit erwähnte Geißlergruppe findet sich im Bericht des Gilles li Muisis aus Tournai zum 3. Oktober 1349.¹⁴⁵ Einen weiteren Anhaltspunkt für das Ende der Flagellantenzüge liefert die Predigt, die der Genter Kanoniker Jean Bernier de Fayt am 5. Oktober 1349 vor Papst Clemens VI. in Avignon hielt.¹⁴⁶ Eine Folge dieser Predigt war die *Littera Inter sollicitudines* vom 20. Oktober 1349, durch die Clemens VI. die Geißler verbot.¹⁴⁷ Diese Eckdaten werden weder durch die Quellen noch durch die Forschung in Zweifel gezogen.¹⁴⁸ Auf den ersten Blick ist also der Anfang der Geißlerzüge im Herbst des Jahres 1348 im Südosten des Reiches, in der Steiermark und in Niederösterreich,¹⁴⁹ und ihr Ende im Oktober 1349 im Nordwesten, am Niederrhein, in Flandern und im Hennegau zu suchen.

¹⁴³ So v. a. LECHNER, *Geißelfahrt* S. 345–352. FEARNs, *Geißlerbewegung* S. 48*, 65 (Karte) scheint sich an den Angaben Lechners zu orientieren, auch wenn er vorsichtiger zwischen gesicherten, wahrscheinlichen und möglichen Zugrichtungen unterscheidet. Die „Phasentheorie“ zusammengefasst bei ERBSTÖSSER, *Sozialreligiöse Strömungen* S. 18–20.

¹⁴⁴ *Continuatio Novimontensis* S. 675a Z. 28, S. 675b Z. 23.

¹⁴⁵ Gilles li Muisis S. 355.

¹⁴⁶ FREDERICQ, *Corpus* 3 S. 28–38.

¹⁴⁷ FREDERICQ, *Corpus* 1 S. 199–201. Fredericq bietet jedoch nur einen fehlerhaften Abdruck des Textes bei Trithemius, *Annales Hirsaugiensis* 2 S. 209–211. Schmidt edierte die *Littera* 1886 direkt aus den Papstregistern, SCHMIDT, *Päpstliche Urkunden* Nr. 172 S. 390–392; nach dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert.

¹⁴⁸ Manche historiographischen Werke nennen ungenau das Jahr 1350 als Geißler-Jahr: *Annales Halesbrunnenses* S. 49; *Chronik aus Kaiser Sigmund's Zeit* S. 352. Dabei dürfte es sich lediglich um rückblickende Ungenauigkeiten handeln. Mehr dazu angetan, Verwirrung zu stiften, ist die Datierung des Johannes' de Beka, der zu 1344 von Geißlern in Utrecht berichtet, *Chronicon auctius* S. 241f. Die betreffenden Passagen sind in der neuesten Edition von BRUCH, *Chronographia* (1973) nicht enthalten, es handelt sich um Zusätze des 15. Jh., so FREDERICQ, *Corpus* 1 S. 196f. Dieser betrachtet die Jahresangabe 1344 offenbar als Versehen und ordnet die Passage wie selbstverständlich den Jahren 1349/50 zu. Über den Autor, vermutlich Prämonstratenser und holländischer Herkunft, ist nur wenig bekannt, s. COSTER, *Johannes de Beka* S. 153–156.

¹⁴⁹ So auch RIEMECK, *Spätmittelalterliche Flagellanten* S. 6; DIES., *Ketzerbewegungen* S. 97. ERBSTÖSSER, *Sozialreligiöse Strömungen* S. 15, 21. Der v. a. in der älteren Literatur vorgenommene Versuch, den Beginn der Geißlerzüge in Ungarn zu verorten, ist aufgrund der Quellenlage zurückzuweisen. Erst spätere Quellen wie die *Kölner Weltchronik* S. 90 Z. 3f. (entstanden zwischen 1377 und 1414, vgl. SPRANDEL, *Kölner Weltchronik* S. 10f.), in deren Abhängigkeit die sog. Koelhoff'sche *Chronik* S. 686 (1499, s. CORSTEN, *Koelhoff Sp.* 1247) und Trithemius, *Annales Hirsaugiensis* 2 S. 207 behaupten ausdrücklich den ungarischen Ursprung der Züge. Zeitgenössische Quellen wie etwa Gilles li Muisis S. 341 erwähnen ledig-

Die zeitliche Einordnung der „Zwischenstationen“ wird durch die genaue Datierung der jeweils ersten Geißlergruppen in manchen zeitgenössischen Quellen ermöglicht: In Zwettl begannen die Bußübungen um den 1. Januar 1349,¹⁵⁰ in Frankfurt am Main um den 12. April desselben Jahres,¹⁵¹ in Würzburg am 2. Mai,¹⁵² in Eichstätt um den 21. Mai,¹⁵³ in Augsburg ebenfalls im Mai,¹⁵⁴ in Konstanz am 16. Juni oder am 25. Juli,¹⁵⁵ in Speyer und Straßburg Mitte Juni¹⁵⁶ oder am 8. Juli,¹⁵⁷ in Sint-Truiden (ca. 35 km westlich Maastricht) um den 24. Juni,¹⁵⁸ im Kloster Engelthal bei Nürnberg am 7. Juli,¹⁵⁹ in Fosses-la-Ville (etwa 15 km südöstlich Namur) eventuell am 22. Juli,¹⁶⁰ in Aachen Ende Juli,¹⁶¹ in Tournai am 15. August,¹⁶² in der Nähe von

lich, dass es auch in Ungarn Geißler gab. Die „Ungarn-These“ bei HAUPT, Religiöse Sekten S. 14. Ausführliche, allerdings nicht durch Quellen zu belegende Erläuterungen über die ungarische Herkunft der Geißler bringt LECHNER, Geißelfahrt S. 443–445. LEFF, Heresy S. 487 stützt sich auf die im frühen 16. Jh. verfassten *Annales Hirsaugiensis* des Johannes Trithemius. Kritisch SZEKÉLY, *Mouvement des flagellants* S. 231 f., der zwar die Existenz von Geißlern in Ungarn einräumt, ihre Herkunft jedoch in Deutschland vermutet.

¹⁵⁰ *Continuatio Zwetlensis* IV S. 685 Z. 13.

¹⁵¹ *Annales Francofurtani* (ed. FRONING) S. 2.

¹⁵² Michael de Leone S. 476; dieses Datum nennt auch Trithemius, *Annales Hirsaugiensis* 2 S. 208.

¹⁵³ Heinrich Taube S. 76 Z. 21 f.

¹⁵⁴ Chronikalische Notizen S. 246 Z. 20 f. Die Ankunft der Geißler geschah zu *derselben zeit* wie die Zerstörung der Mindelburg durch die Augsburger am 19. (20.?) Mai 1349. Die in zwei Handschriften des 15. Jh. überlieferten kurzen annalistischen Aufzeichnungen gehen nach Ansicht des Herausgebers auf zeitgenössische Vorlagen zurück, ebd. S. 245.

¹⁵⁵ Heinrich von Diessenhofen S. 73.

¹⁵⁶ Zu Speyer Mathias von Neuenburg S. 427 Z. 1 f.; zu Straßburg ebd. S. 270 Z. 16 f.

¹⁵⁷ Closener S. 105. Die Differenz der beiden auf Straßburg bezogenen Datierungen bei Mathias von Neuenburg und Fritsche Closener versucht LECHNER, Geißelfahrt S. 448 f. damit zu erklären, „daß Mathias den ersten Geißlerschwarm meinte, während Closener die Bewegung anfangs nicht genauer beachtet haben mag und erst später, als er die besonders seinem Stande so verderblichen Konsequenzen erkannte, sich zu einer möglichst genauen Darstellung der Secte und ihres Treibens entschloß.“ Damit bezeichnet er die Tagesangabe Closeners als ungenau, was jedoch angesichts der Tatsache, dass hier ein exaktes Datum überliefert ist, nicht schlüssig ist. Vielmehr sollte vermutlich die ungefähre Angabe des Mathias von Neuenburg in Frage gestellt werden. Dessen Datierung *in medio Iunii* wird auch in Handschrift A der Chronik, Mathias von Neuenburg S. 428 Z. 1 f., für Speyer angewendet. Diese vage Formulierung bezieht sich eventuell auf das gesamte Oberrheingebiet. Zur Frage der handschriftlichen Überlieferung der Chronik des Mathias von Neuenburg vgl. auch SPRANDEL, Chronisten als Zeitzeugen S. 43–53.

¹⁵⁸ *Gesta Abbatum Trudonensium* S. 432 Z. 4 f.

¹⁵⁹ LOCHNER, Leben und Gesichte der Christina Ebnerin S. 24 f. Eine kritische Edition der als „Leben und Offenbarungen“ zusammengefassten Notizen der Christine Ebner existiert nicht, s. RINGLER, Art. Ebner, Christine Sp. 298.

¹⁶⁰ *Annales Fossenses* S. 34 Z. 13 f. *Alle Maszelaine* könnte den Festtag der hl. Magdalena, also den 22. Juli bezeichnen; vgl. auch LECHNER, Geißelfahrt S. 451.

Dortmund vor dem 26. September¹⁶³ und in London um den 29. September.¹⁶⁴ Betrachtet man v.a. die Frankfurter, Würzburger und Eichstätter Daten, so kann definitiv nicht mehr von einer reinen Ost-West-Ausbreitung der Geißler die Rede sein, zumal in der Frankfurter Gegend eventuell schon Ende Januar oder Anfang Februar 1349 die ersten Flagellanten auftauchten.¹⁶⁵

Für das Auftreten der ersten Geißler in Wesel läßt sich der genaue Tag, der 17. oder 18. September 1349, aus den Stadtrechnungen ermitteln, in denen Ausgaben für die Fahnen der *cruciferi* verzeichnet sind.¹⁶⁶ Auch spätere Berichte enthalten zum Teil mehr oder weniger genaue Datierungen: Ihnen zufolge traten die Flagellantenzüge in Lübeck am 12. April 1349 zum ersten Mal auf,¹⁶⁷ in Magdeburg am 17. April,¹⁶⁸ in der Gegend um Erfurt eventuell am 11. Juni¹⁶⁹ und in Limburg im Sommer 1349.¹⁷⁰

¹⁶¹ Dies ergibt sich aus dem Bericht des Mathias von Neuenburg S. 280 Z. 9–11, laut dem sie die Krönung Karls IV. in Aachen verzögerten.

¹⁶² Gilles li Muisis S. 348.

¹⁶³ Dies lässt sich aus einer Schenkungsurkunde für die Marienkapelle in Bladenhorst (heute ein Stadtteil von Castrop-Rauxel) bei Dortmund erschließen, die auf diesen Tag datiert ist; die Datumszeile lautet: *Dat is gefefven op sante Cosmas unde Damianes avent /in dem jaren Goddes, da man scref m(il)(esi)mo deri hunder negen unde veirtigh Jahre, doy geingen oc veile minske penitencien und geisselnden sic nacket*, REININGHAUS, Geißler in Dortmund S. 13. Allerdings liegt hier nicht, wie Reininghaus ebd. S. 11 behauptet, eine exakte Datierung für die Geißlerzüge in diesem Raum vor; man wird lediglich davon ausgehen dürfen, dass der Aussteller der Urkunde vor dem 26. September 1349 Augenzeuge eines Geißlerzuges geworden war.

¹⁶⁴ Robert von Avesbury S. 407.

¹⁶⁵ HOFFMANN, Würzburger Judenverfolgung Nr. 3, S. 100 überliefert einen Brief des Frankfurter Rates, in dem er den Würzburgern rät, wie sie mit den Juden zu verfahren hätten. In diesem Zusammenhang wird von Geißlern in Bergen bei Frankfurt berichtet. Das Schreiben selbst ist undatiert, doch Hoffmann vermutet eine chronologische Ordnung des Corpus' und erschließt den Verfassungszeitraum des Frankfurter Briefes aufgrund der vorangehenden und nachstehenden Stücke, ebd. S. 104f. Der problematische Versuch einer Aufteilung der Geißler in verschiedene zeitliche und geographische Phasen bei LECHNER, Geißelfahrt S. 453.

¹⁶⁶ [...] *primis cruciferis pro vexillo*, GORISSEN, Regesten I/1 S. 66. Vgl. LIEVEN, Geißlerbewegung im Rhein-Maasraum S. 127.

¹⁶⁷ Detmar-Chronik S. 520 Z. 8.

¹⁶⁸ Magdeburger Schöppenchronik S. 204 Z. 23.

¹⁶⁹ Rothe, Düringische Chronik S. 596. Mit dem *ablas* [...] *noch phyngisten* könnte Fronleichen gemeint sein, vgl. GROTEFEND, Taschenbuch S. 34, s. v. Antlass. Leider liegen gerade für die thüringischen Orte insgesamt keine genauen Angaben vor, wann die Geißlerzüge stattfanden. Insgesamt sind sie nur für Ilversgehofen, Günstedt, Mühlhausen/Thür. und Eisenach überhaupt nachzuweisen; woher KRÜGELSTEIN, Nachrichten von Ohrdruf S. 128 von Geißlern in „Gotha [...] u. a. O.“ weiß, kann nicht nachvollzogen werden.

¹⁷⁰ Limburger Chronik S. 34 Z. 26.

In der Zusammenschau deuten die Datierungen der Quellen wohl auf eine gewisse Verschiebung des Phänomens von Osten nach Westen hin. Doch eine erkennbare Route der Geißlerzüge lässt sich nicht feststellen, außer sie wird von den Geschichtsschreibern ausdrücklich erwähnt.¹⁷¹ So überliefert Fritsche Closener die Herkunft der ersten Straßburger Geißlergruppe aus Lichtenau und zählt deren Vorgängergruppen auf: Die Geißler aus Eisenach kamen bis Würzburg, die Würzburger bis Schwäbisch Hall, die Haller bis Esslingen, die Esslinger bis Calw, die Calwer bis Weil der Stadt, die Weiler bis Bulach. Von dort gingen mehrere Gruppen aus, eine nach Herrenberg, eine nach Tübingen und eine nach Rottenburg. Die Herleitung der Lichtenauer Geißler wird nicht genau angegeben, lediglich die Verbreitung der Geißelfahrt nach den letzten Stationen bis *uf den Rin in alle stete, große und kleine, und in Elsaß*.¹⁷² Diese Route darf jedoch nur für eine der vielen in Straßburg eintreffenden Flagellantengruppen angenommen werden, die Herkunft aller anderen bleibt unklar.¹⁷³

Das Straßburger Beispiel zeigt einerseits die relative Willkür der Geißlerzüge bei der Wahl ihrer Zielorte, andererseits ist hier auch die Praxis des Aufteilens von Geißlergruppen zu beobachten.¹⁷⁴ Dadurch lässt sich die Bewegungsrichtung noch weniger eindeutig bestimmen. Für die großen Städte lässt sich jedenfalls konstatieren, dass sie für die Geißler Anziehungs- und Ausgangspunkte gleichzeitig waren. In Straßburg kamen laut Closener über ein Vierteljahr lang jede Woche mehrere Geißlergruppen an.¹⁷⁵ Zu dem Zeitpunkt, als Erzbischof Otto von Magdeburg die Flagellanten verbot, befanden sich in der Stadt Magdeburg acht verschiedene Geißlergruppen, die zusammen etwa 600 Mitglieder zählten.¹⁷⁶ Gilles li Muisis zählt detailliert

¹⁷¹ Problematisch ist in diesem Zusammenhang die Darstellung LECHNERS, Geißelfahrt S. 345–352, die einen kohärenten Verlauf der Gesamtbewegung nahelegt; dies kritisiert auch ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Strömungen S. 15f. Doch die Annahme einer generellen Zugrichtung der Geißler hält sich bis in die neueste Literatur, so bei ERKENS, Buße S. 496f.

¹⁷² Closener S. 116 Z. 28–S. 117 Z. 2. Die ersten Stationen, die genannt werden, sind Sizilien, Krakau, Ungarn, Meißen und Brandenburg, wobei die jeweiligen Könige und Fürsten die Buße ausführen. Erst ab Eisenach steht der Plural (*die von Ysenach*), übernehmen also, rein grammatikalisch betrachtet, die Einwohner der Städte die Geißelfahrt. Zu den früheren Stationen s. unten S. 81f. A. 382.

¹⁷³ Anders ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Strömungen S. 16f. Er sieht u.a. in den Angaben Closeners den Beweis für die generelle Ausbreitung der Geißlerzüge von Thüringen und Franken aus nach Süd- und Südwestdeutschland.

¹⁷⁴ Vgl. auch Hugo von Reutlingen S. 53 Z. 305f. Mathias von Neuenburg S. 272 Z. 14–16. Heinrich Taube S. 76 Z. 25f.

¹⁷⁵ Closener S. 119 Z. 19f.

¹⁷⁶ Magdeburger Schöppenchronik S. 206 Z. 22; das genaue Datum dieses Verbots lässt sich den Quellen nicht entnehmen, als *terminus post quem* kann nur *vridages in den paschen*, der 17. April 1349 genannt werden, an dem laut Schöppenchronik S. 204 Z. 23 die Geißler zum ersten Mal nach Magdeburg kamen.

die Flagellantenzüge und die Anzahl der jeweils Beteiligten auf, die nach Tournai kamen und von dort ausgingen.¹⁷⁷

Es bildeten sich also bestimmte Ballungszentren der Geißler heraus. Magdeburg, Straßburg und Tournai sind aufgrund der Quellen eindeutig als solche zu bezeichnen, andere Städte, wie Erfurt, Frankfurt und Köln, die als Knotenpunkte denkbar wären, verwehrten den Flagellanten entweder den Eintritt in die Stadt¹⁷⁸ oder verfügten nur über eine mangelhafte Überlieferung. Innerhalb eines Jahres fanden in allen Regionen zwischen Miechów (Kleinpolen, ca. 40 km nördlich von Krakau) im Osten und Tournai im Westen¹⁷⁹ Geißlerzüge statt. In den meisten Berichten über die Geißler an einem bestimmten Ort ist kein genaues Datum überliefert, und aufgrund der nicht stringenten Verbreitung des Phänomens können die jeweiligen Zeitpunkte auch nur bedingt erschlossen werden.

Die Dauer eines einzelnen Geißlerzuges wird in den Quellen unterschiedlich angegeben. In den ausführlichen Beschreibungen Hugos von Reutlingen, Mathias' von Neuenburg und Closeners ist von 33 ½ Tagen die Rede,¹⁸⁰ die den Lebensjahren Christi auf Erden entsprachen.¹⁸¹ Andere Geschichtsschreiber sprechen von 33¹⁸² oder 34,¹⁸³ manche gar nur von 30 Tagen.¹⁸⁴ Da sich diese abweichenden Angaben nicht nur in späteren Quellen finden, sondern auch in den zeitgenössischen Aufzeichnungen etwa des Gilles li Muisis, und somit nicht kurzerhand als nachträgliche Ungenauigkeiten abgetan werden können, muss in Betracht gezogen werden, dass die zeitliche Ausdehnung einer Geißelfahrt variieren konnte.¹⁸⁵

¹⁷⁷ Gilles li Muisis S. 348 f., 351 f., 354 f.

¹⁷⁸ So Erfurt, vgl. *Chronicae S. Petri Erford.* Cont. 2 S. 395 f., Cont. 3 S. 380 f.

¹⁷⁹ Für London ist durch die Chronik des Robert von Avesbury S. 207 f. zwar das Auftreten von Geißlern gesichert, doch es lässt sich nicht erschließen, ob und in welchem Maße sich die Buße in England verbreitete. TOUT, *History of England* S. 376 geht ohne Angabe von Quellen davon aus, dass nur wenige Engländer sich den Flagellanten anschlossen, sieht in diesen jedoch „the first concrete evidence of the religious unrest which soon became more widespread.“

¹⁸⁰ Hugo von Reutlingen S. 52 v 255–260. Mathias von Neuenburg S. 271 Z. 31. Closener S. 106 Z. 13. Interessant die Angabe in den *Annales Floreffenses* S. 629 Z. 26: *per 32 dies cum di....* dürfte zu *per 32 dies cum dimidio* zu ergänzen sein.

¹⁸¹ *In mundo per tot quia Christus manserat annos*, Hugo von Reutlingen S. 52 v 257. Bei Closener findet sich die Erklärung der 33 ½ Tage im Himmelsbrief der Straßburger Geißler, S. 116 Z. 20–27.

¹⁸² Gilles li Muisis S. 341; Johannes de Beka S. 241.

¹⁸³ Heinrich von Diessenhofen S. 73 f.; Magdeburger Schöppchenchronik S. 204 Z. 20; Chronik Speyer S. 704.

¹⁸⁴ *Gesta Abbatum Trudonensium* S. 432 Z. 16; Limburger Chronik S. 31 Z. 19.

¹⁸⁵ Anders LECHNER, Geißelfahrt S. 452 f., der die fest vorgeschriebene Dauer eines Geißlerzuges von 33 ½ Tagen durch den Himmelsbrief belegt sieht. Zur Problematik des Himmelsbriefes s. unten S. 73–77.

Auch der Aufenthalt der Geißler in einer Stadt konnte von unterschiedlicher Dauer sein. Die von Mathias von Neuenburg und der Limburger Chronik überlieferte Regel, dass eine Büßergemeinschaft nur einen Tag an einem Ort blieb,¹⁸⁶ wird durch andere Quellen in Frage gestellt: Würzburg verließen die Flagellanten ausdrücklich erst am dritten Tag nach ihrer Ankunft,¹⁸⁷ und auch in Tournai blieb eine Gruppe aus Brügge mindestens zwei Tage, wobei sie ihr Ritual am zweiten Tag im Kloster St. Martin ausübte.¹⁸⁸ Das Verweilen der Geißler in einer Stadt war also vermutlich nicht für alle Gruppen streng geregelt, sondern konnte der jeweiligen Situation angepasst werden.¹⁸⁹

Insgesamt bietet die Betrachtung der zeitlichen und geographischen Ausmaße der Geißlerzüge 1348/49 keineswegs das Bild einer kohärenten Bewegung, wie es oft postuliert wurde.¹⁹⁰ Über die Gründe und den Anlass ihrer Anfänge in der Steiermark und in Niederösterreich kann nur spekuliert werden – die Pest, die auch von Zeitgenossen als Auslöser der Geißelbuße betrachtet wurde, hatte diese Gebiete zwar sehr früh heimgesucht, aber vermutlich nicht als die ersten auf deutschem Boden.¹⁹¹ Es wäre allerdings denkbar, dass zusätzlich zu der Bedrohung durch die Krankheit in

¹⁸⁶ Mathias von Neuenburg S. 272 Z. 6f.; Limburger Chronik S. 34 Z. 18f. Schwieriger zu interpretieren sind die Verse bei Hugo von Reutlingen S. 52 v 255–258: *Ter denosque dies et quatuor hii peregrini / Noctibus hospiciis diversis sunt variati, / In mundo per tot quia Christus manserat annos / Hospiciis multis interdum non bene cultis [...]*. – „34 Tage lang wechselten diese Pilger in den Nächten die verschiedenen Unterkünfte, weil Christus so viele Jahre auf Erden in vielen mitunter nicht gut gepflegten Unterkünften weilte,“ so die Übersetzung STIEFELS, Hugo Spechtshart S. 71. Von einem täglichen Wechsel ist im lateinischen Text m. E. nicht ausdrücklich die Rede, im Gegensatz zu Stiefels Vorschlag.

¹⁸⁷ Michael de Leone S. 476.

¹⁸⁸ Gilles li Muisis S. 348f.

¹⁸⁹ ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Strömungen S. 17f. vermutet aufgrund des Berichtes des Mathias von Neuenburg, dass die „Ein-Tages-Regel“ in Südwestdeutschland geschaffen wurde, jedoch den bereits zuvor bestehenden Gewohnheiten entsprach. Als Beleg für diese Gewohnheit führt er ausgerechnet die Würzburger Quelle an und sieht diese Zusammenhänge wieder als Beleg für die Herkunft der schwäbischen Geißler aus Franken. Seine Argumentation bleibt an dieser Stelle rätselhaft.

¹⁹⁰ Ähnlich die Problematisierung bei ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Strömungen S. 18, 39.

¹⁹¹ BERGDOLT, Schwarzer Tod S. 78f. nennt Kärnten und die Steiermark zwar als erste Gebiete in den deutschsprachigen Ländern, in denen die Pest im Frühjahr 1348 grassierte, führt als Quellenbeleg die Neuberger Continuatio an, zitiert diese jedoch nach der Literatur. Der Chronist des steiermärkischen Klosters nennt den Martinstag 1348, also den 11. November, als einziges exaktes Datum für den Ausbruch der Pest in Neuberg, Continuatio Novimontensis S. 675 Z. 51f. Der vorhergehende Bericht über den Verlauf der Seuche, ebd. S. 674 Z. 19–675a Z. 9 bzw. 675b Z. 5 enthält keine genauen Monats- oder Tagesangaben. BERGDOLT, Schwarzer Tod ebd. zählt des weiteren Tirol und Bayern zu den ersten deutschen Pestregionen, wohin die Krankheit über Brenner, Pustertal und Reschenpass gelangt war; vgl. VASOLD, Pest S. 110, der allerdings auch für möglich hält, dass die Pest „zunächst den Weg westlich der Alpen nach Norden“ einschlug.

der Region die Auswirkungen des Kärnter Erdbebens besonders stark zu spüren gewesen waren¹⁹² und somit ein zusätzlich beängstigender Faktor zu besonderen Bußmaßnahmen anregte.¹⁹³

Auch das Ende der Geißlerzüge war keineswegs ein einheitlicher Vorgang. Als Hauptgrund für die Aufgabe der Buße muss sicherlich das päpstliche Verbot im Oktober 1349 gelten. Ob die kühle Witterung im Herbst ebenfalls eine Rolle spielte, wie es Hugo von Reutlingen bemerkt,¹⁹⁴ ist unklar. Immerhin hatten die Geißler schon

¹⁹² Die steiermärkischen und niederösterreichischen Quellen berichten alle von dem Erdbeben am Festtag des hl. Paulus (25. Januar) 1348, und die meisten erwähnen auch die Zerstörung Villachs: *Annales Zwetlenses* S. 684 Z. 20–23; *Kalendarium Zwetlense* S. 692 Z. 18f.; *Continuatio Novimontensis* S. 674 Z. 7–19; *Continuatio Claustroneoburgensis* V S. 736 Z. 1 f. Die *Annales Mellicenses* S. 513 erwähnen zunächst Z. 15 f. das Beben vom Januar 1348 und weiter unten Z. 19–22 ein weiteres am 2. Februar 1349: *Et hac de causa ritus quidam penitencie fuit exortus [...]*, ebd. Z. 22. Ein mutmaßliches Nachbeben Anfang 1349 wird also als die Ursache der Geißlerzüge betrachtet, wie die grammatikalische Konstruktion der Passage belegt. Die sog. Kleine Klosterneuburger Chronik, nach 1428 vermutlich von dem Bergmeister, Stadtschreiber und Stadtrichter Niklas Teim verfasst, stellt ebenfalls eine direkte Verbindung zwischen Beben und Geißlerzügen her, indem zunächst über den durch die Erdstöße verursachten Einsturz der Villacher Pfarrkirche berichtet und dann fortgefahren wird: *Do zuhandt hievor in Osterreich hieben sich die bueß an gaisselfn sich bitterlich hin und her im landt*, Kleine Klosterneuburger Chronik (ed. MASCHKE) S. 289 Z. 15–17; die Angaben zur Verfasserschaft Teims ebd. S. 37. Der Text der älteren Edition Zeibigs enthält allerdings nicht den kausalen Satzanschluss *do zuhandt*, lässt also nur den Schluss auf eine ungefähre zeitliche Koinzidenz der Ereignisse zu, Kleine Klosterneuburger Chronik (ed. ZEIBIG) S. 233. Diese Unstimmigkeit lässt sich durch einen Blick auf die jeweilige Benutzung der Handschriften durch die Editoren lösen: Während Zeibig nur zwei Handschriften aus der Klosterneuburger Stiftsbibliothek kannte, ebd. S. 230, verwendet Maschek nach eigenen Angaben zusätzlich zwei Manuskripte des Stiftsarchivs, die zwar ebenfalls erst dem 16. Jh. angehören, von denen eines (A) jedoch offensichtlich dem Original am nächsten steht und die alleinige Grundlage des Textes bei Maschek bildet. Die Varianten der drei anderen und somit auch der beiden von Zeibig verwendeten Handschriften werden nur in den textkritischen Anmerkungen wiedergegeben, MASCHKE S. 335 f. ROHR, *Extreme Naturereignisse* S. 149 hält trotz der von ihm verwendeten Version der Edition von Maschek einen direkten Zusammenhang zwischen Beben und Geißlerzügen für unwahrscheinlich, sondern stellt vielmehr den zeitlichen Abstand der Berichterstattung, die dadurch bedingte „Vermengung der Informationen“ und das Eingehen von Bußübungen und Flagellanten ins „Standardrepertoire der Berichte über die Pest“ in Rechnung. Auf die zitierten Bemerkungen der *Annales Mellicenses* geht Rohr nicht ein. BORST, *Erdbeben* S. 555 sieht in der oben zitierten *Continuatio Claustroneoburgensis* V eine eventuelle Vorlage für die Kleine Klosterneuburger Chronik.

¹⁹³ Diese These lässt sich in Übereinstimmung bringen mit der Bemerkung RIEMECKS, *Spätmittelalterliche Flagellanten* S. 5 f., die den Ursprung der Geißlerzüge in einer „fanatisch übersteigerte[n] Form der üblichen, kirchlicherseits angeordneten Bittprozessionen, die den ‚schwarzen Tod‘ abwehren sollten“, vermutet und mit dem Auftreten der Geißler in Österreich – allerdings fälschlich im Jahr 1349 – das Aufgeben des „lokale[n] Charakter[s] der Bewegung“ einhergehen sieht.

¹⁹⁴ Hugo von Reutlingen S. 64 v 469 f.

den Winter 1348/49 überstanden, und schlechtes Wetter dürfte in ihren Augen der Wirksamkeit der Buße nur zuträglich gewesen sein. In Tournai etwa hielt sich die Begeisterung für die Büsser trotz des Winters und der Bannung durch den Papst bis in den Februar 1350.¹⁹⁵

Die Frage, weshalb es keine Geißler in Frankreich gegeben habe, kann ebenfalls nicht restlos beantwortet werden. Etienne Delaruelle versucht diesen Umstand mit der Entwicklung der französischen Religiosität vor allem nach dem 4. Laterankonzil 1215 zu erklären: In Frankreich habe in der Folgezeit eine Verlagerung der Frömmigkeit, besonders der Buße, in den privaten Bereich stattgefunden, während die Geißler mit ihrem öffentlichen Auftreten eher einer vergangenen Epoche zu entstammen schienen. Zudem sei gerade in dieser Zeit in Frankreich das Bewusstsein „d’être l’Église“¹⁹⁶ sehr ausgeprägt gewesen, demgegenüber die Flagellanten als Fremde, die nicht in diese Kirche mit ihren festen Strukturen eingebunden waren, keine Alternative darstellten. Delaruelle konstruiert einen mentalen Gegensatz zwischen dem scholastischen Denken, das die Eschatologie zurückgestellt habe „pour s’arrêter à l’être, à l’étude de l’être, et donc, aussi, pour s’arrêter à la création“¹⁹⁷, und der in seinen Augen messianistischen und endzeitlichen Ideologie der Geißler. „Autrement dit, ce mouvement de Flagellants de 1349 est un arcaïsme qui reprend des dévotions qui sont dépassées depuis quelques temps [...]“¹⁹⁸

Delaruelles These von der für französischen Geschmack mangelnden spirituellen Modernität der Geißlerzüge muss allerdings in Zweifel gezogen werden. Sie liefert keine Erklärung für den großen Zuspruch, den die Flagellanten im Reich fanden, außer man geht von einem gewaltigen zivilisatorischen Vorsprung Frankreichs gegenüber seinem östlichen Nachbarn aus.¹⁹⁹ Doch widersprechen die Geißlerbegeisterung im französisch geprägten Hennegau und die Ereignisse v. a. in Tournai diesen kategorialen Unterschieden deutlich.

Die Verbreitung der Geißlerzüge in Frankreich wurde vielleicht weniger durch religiöse Voreingenommenheit als durch die Sprachbarriere verhindert. Betrachtet man das geographische Gebiet, in dem Flagellanten auftraten, so fällt auf, dass sie im

¹⁹⁵ Gilles li Muisis S. 361; vgl. unten S. 126–134. Zum Schutz vor der Witterung zogen sich die Geißler im *tempus pluviale* in Kirchen, Klöster und andere geschlossene Räumlichkeiten zurück und übten dort ihre Buße aus, ebd. S. 359. ERKENS, Buße S. 503 vermutet v. a. den ausbleibenden Erfolg der Buße – die Abwehr der Pest – als Hauptgrund für das Abklingen der Geißlerzüge. Dies erscheint fraglich, da diese Erfolglosigkeit schon früher hätte beobachtet werden und die Ausbreitung der Züge hätte verhindern können.

¹⁹⁶ DELARUELLE, Flagellants en France S. 301.

¹⁹⁷ Ebd. S. 302.

¹⁹⁸ Ebd. S. 303.

¹⁹⁹ Allerdings betont auch OBERMAN, 14th-Century Religious Thought S. 80 die großen geographischen Unterschiede innerhalb Europas: „Above all, we shall have to take into account the fact that, to put it somewhat forcefully, whereas one part of Europe has barely landed in the thirteenth, another seems already poised to enter the fifteenth century.“

Westen den deutschen Sprachraum zunächst nicht verließen und erst von Flandern aus ein Übergreifen auf französischsprachiges Gebiet erfolgte.²⁰⁰ Die Gesänge der Geißler sind im Wesentlichen in den verschiedenen deutschen Dialekten überliefert, und dort, wo ihr Anliegen für die Menschen verständlich war, brachte man den Büßern großes Interesse entgegen. In niederländisch-französischen Kontaktzonen wie etwa dem Hennegau entstanden noch Übertragungen der Lieder in romanische Sprachen,²⁰¹ doch das vollständige Überschreiten der Sprachgrenze scheint den Geißlern und ihren Gesängen nicht gelungen zu sein. Hinweise auf diese Problematik könnte zum einen der Bericht Roberts von Avesbury enthalten, der erwähnt, dass die Flagellanten in London *in idiomate proprio*, also auf Niederländisch sangen.²⁰² Die vermutlich nicht allzuhohe, aber doch vorhandene Sprachbarriere zwischen dem Englischen und dem Niederländischen könnte dafür verantwortlich sein, dass sich die Geißlerzüge nicht weiter auf den Britischen Inseln verbreiteten, sondern ein Londoner Kuriosum blieben. Zum andern betonen auch die *Grandes Chroniques de France*, dass sich die Geißler *en France premièrement de la langue thioise* verbreiteten.²⁰³ Auch hier wird die Sprachgrenze ausdrücklich angesprochen und mit den Geißlerzügen in Verbindung gebracht.

3.2 Zusammenhänge mit Pest und Judenmorden

Wiederholt wurde versucht, die drei herausragenden Ereignisse des Jahres 1349, die Ausbreitung der Pest in weiten Teilen Mitteleuropas, die Ermordung von Juden an vielen Orten und die Geißlerzüge, in zeitlichen Einklang und kausalen Zusammenhang zu bringen²⁰⁴. Schon die Nachrichten über die frühesten Geißlerzüge in Nieder-

²⁰⁰ Gerade die westliche Sprachraumgrenze zum Französischen hin war sehr konstant und veränderte sich bis ins 20. Jh. hinein kaum, so VON POLENZ, *Deutsche Sprachgeschichte* S. 84.

²⁰¹ Bei PFANNENSCHMID, *Geißler* S. 179–183 sind zwei „wallonische Marienlieder“ der Geißler abgedruckt, die HÜBNER, *Geißlerlieder* S. 158–163 als ein Lied identifiziert, das eine Übersetzung der niederländischen Form der Liturgie darstellt. Zu den Geißlerliedern ausführlicher unten S. 78–83. Ebenfalls auf die Existenz französischer Geißlerlieder hinzudeuten scheint der nur fragmentarisch erhaltene Bericht der *Annales Floreffenses*, wo betont wird, dass *infiniti Alemanni tam Teutonici quam Gallici* als Geißler auftraten und Lieder in ihrer Muttersprache sangen, *Annales Floreffenses* S. 629 Z. 24f.

²⁰² Robert von Avesbury S. 408.

²⁰³ *Grandes Chroniques de France* 5 S. 493.

²⁰⁴ Einen derartigen Versuch unternimmt v. a. HOENIGER, *Schwarzer Tod* S. 5–48; wenn er auch eine Generalisierung als problematisch ansieht, so legt er doch die Reihenfolge „Judenmord, Geißelfahrt, Pest“, ebd. S. 5, für die deutschen Gebiete fest. Er spricht auch von einem „gewissen kausalen Zusammenhang“, ebd. S. 39, führt dies jedoch nicht weiter aus. LECHNER, *Geißelfahrt* S. 443 stellt etwa die Behauptung auf, „daß die Bußübung überall der furchtbaren

österreich bringen deren Auftreten mit der Pest in Verbindung: Die Melker Annalen sehen in der wütenden *mortalitas* die Ursache für den neuen *ritus [...] penitencie*,²⁰⁵ die Zwettler und Klosterneuburger Überlieferung stellt zumindest einen zeitlichen Konnex her, wenn die eine die Geißler eindeutig vor, die andere sie ebenso zweifellos nach dem Ausbruch der Pest einordnet.²⁰⁶

Auch die Annales Mechovienses sehen in der in Ungarn grassierenden Pest die Ursache für die Flagellantenzüge, die teils ebenfalls aus Ungarn, teils aus anderen Gebieten in die Gegend um Miechów kamen.²⁰⁷ Die Gesta Abbatum von Sint-Truiden überliefern die Versicherung der Geißler, dass man durch das Quälen des Körpers der Krankheit entgehen könne.²⁰⁸ Hugo von Reutlingen und Fritsche Closener nennen den Schwarzen Tod zwar nicht ausdrücklich als den Grund für die Bußübungen, aber in der von ihnen geschilderten Reaktion der Menge auf die Geißler,²⁰⁹ in den überlieferten Liedern²¹⁰ und im Himmelsbrief²¹¹ lassen sie die Zusam-

Pest, welche bis in das Jahr 1351 so unzählige Opfer gefordert hat, kurz voraufgeht“; vgl. ebd. S. 444. Noch BULST, Der Schwarze Tod S. 160 übernimmt diese Auffassung; VASOLD, Pest S. 102 äußert ohne Quellen- oder Literaturbeleg dieselbe These, allerdings offensichtlich im Anschluss an Lechner, und bemerkt darüber hinaus, dass die Flagellanten „so selbst zur Verbreitung des Pesterregers beigetragen haben [könnten]“; dies eventuell in Anlehnung an WERUNSKY, Karl IV. S. 304, der vom „sanitären Nachteil“ der Geißlerzüge spricht: „Unstreitig haben sie nämlich, nachdem die Pest in den deutschen Grenzgebieten bereits ausgebrochen war, die schnelle Verbreitung derselben über ganz Deutschland nicht wenig befördert [...]“. Vasolds eigene Ausführungen ebd. S. 110–114 widerlegen jedoch diese Vermutung, da er hier etliche Gebiete aufzählt, die von den Geißlern intensiv frequentiert wurden, jedoch von der Pest zunächst verschont blieben.

²⁰⁵ Annales Mellicenses S. 513 Z. 19–22.

²⁰⁶ [...] *et pestilenciam quidam prevenientes per ecclesias nudati usque ad cingulum acutis flagellis usque ad effusionem sanguinis se flagellantes*, Kalendarium Zwettlense S. 692 Z. 26–28; *Et finita ista secta* [die Geißler, Anm. d. Verf.], *venit pestilentia sive mortalitas magna et inaudita*, Cont. Claustroeburgensis V S. 736 Z. 5. Der Zusammenhang Pest-Geißlerzüge wird auch in der Literatur nicht angezweifelt, WERUNSKY, Karl IV. S. 384; ERBSTÖSSER, Sozialreligiöse Strömungen S. 20f.

²⁰⁷ *Eodem anno* [1349, Anm. d. Verf.] *mortalitas magna fuit in regno Ungarie, multe civitates et ville deserte habitatoribus vacuate, unde multe turme hominum tam de Ungaria quam de aliis partibus adiuncti circuibant flagellantes se*, Annales Mechovienses S. 670 Z. 9–12.

²⁰⁸ [...] *asserentes, quod per talem corporis afflictionem morbum epidemie forent evasuri*, Gesta Abbatum Trudonensium S. 432 Z. 9f.

²⁰⁹ Laut Hugo von Reutlingen S. 53 v 338 bat die erschütterte Zuschauermenge Christus, *Ne mala vel subita mors frangat plurima corda* [...]. Dies dürfte auf das große Sterben durch die Pest zu beziehen sein.

²¹⁰ Am deutlichsten in den Versen *Nu hebent uf die ũwern hend, /Daz Got daz grozze sterben wend*, Hugo von Reutlingen S. 59, vgl. Closener S. 109 Z. 8f. S. auch unten 78–83.

²¹¹ Den Schluss der Straßburger Geißlerpredigt bildet ein ganzer Abschnitt über den Fortschritt der Pest, die Beschreibung der Symptome und Heilmittel gegen die Seuche, der allerdings keine Kausalverbindung zur Geißelbuße herstellt, Closener S. 117 Z. 11–28. Der bei STUMPF, Historia Flagellantium S. 9–15 überlieferte Himmelsbrief enthält diesen Passus nicht.

menhänge deutlich erkennbar werden. Mathias von Neuenburg, der wie Closener über die Straßburger Flagellanten berichtet, stellt hingegen nur eine zeitliche Koinzidenz fest.²¹² Es ist nicht feststellbar, dass es für die Durchführung der Geißlerzüge in irgendeiner Weise von Bedeutung war, ob sie vor oder nach dem Auftreten der Pest in den jeweiligen Gebieten stattfanden.²¹³

Die Beschuldigung der Geißler als Judenverfolger geht in den Quellen oft über vage Bemerkungen nicht hinaus,²¹⁴ wurde aber nichtsdestotrotz in der Literatur oft überstrapaziert. Ein Blick auf die zeitgenössischen historiographischen Texte erweist die geäußerten Vorwürfe als problematisch, wenn nicht gar haltlos. Eine zunächst harmlose Verbindung der Geißlerzüge mit den Judenmorden stellt Heinrich Taube her. Er berichtet ausführlich über die Ausbreitung der Pest,²¹⁵ um dann kurz zu erwähnen, dass mancherorts der Ausbruch der Krankheit den *intoxicacionibus* durch die Juden zugeschrieben wurde.²¹⁶ Der folgende Passus über die Geißler, der mit dem Satzanschluss *Et propter hoc [...]*²¹⁷ eingeleitet wird, ist grammatikalisch nur auf die vorangegangene Bemerkung über die Vergiftungen, sinngemäß jedoch vermutlich auf den gesamten Absatz über die Pest zu beziehen. Dennoch findet sich im Verlauf des Geißlerberichtes eine weitere Episode, in der die Verfolgung der Juden eine Rolle spielt: *Isti flagellatores cum quoddam opidum Babenbergensis dyocesis transirent, in quo magna fuit copia Iudeorum, ipsi Iudei inopinante irruentes in ipsos* – die Juden griffen also die Geißler an, töteten ungefähr 14 von ihnen und andere Bürger, die zur Verteidigung der Büsser geschritten waren, und steckten hinterher die Stadt in Brand.²¹⁸ Betrachtet man diesen Zwischenfall genauer, so fällt auf, dass die Flagellanten als unschuldige Opfer der Juden dargestellt werden, während jene offensichtlich grundlos ein Blutbad anrichteten und die Stadt zerstörten. Abgesehen davon, dass sich der Wahrheitsgehalt oder auch nur der Aufhänger dieser Passage aufgrund der mangelnden Ortsangabe nicht feststellen lässt, kann nur vermutet werden, dass diese Geschichte in Umlauf gebracht wurde, um einen Judenmord im

²¹² *Incipiente autem paulatim pestilencia in Alamannia ceperunt se populi flagellare transeuntes per terram*, Mathias von Neuenburg S. 270 Z. 14f. RIEMECK, Spätmittelalterliche Flagellanten S. 4 sieht in dieser Passage einen Hinweis, dass die Geißler „mit dem Höhepunkt [der] Ansteckung“ auftraten.

²¹³ ERKENS, Buße S. 497f. geht von einer „stärkeren Rückbesinnung auf die individuelle Situation des einzelnen Geißlers“ aus, wenn der Geißlerzug in einem Gebiet stattfand, in dem bereits die Pest grassierte; vgl. auch KIECKHEFER, Radical tendencies S. 175 f.

²¹⁴ So etwa bei dem Utrechter Chronisten Johannes de Beka S. 241 f.: *Dese gheselbroeders sloegen die Joden doot, waer dat si se vanden.*

²¹⁵ Heinrich Taube S. 75 Z. 16–S. 21 Z. 19.

²¹⁶ Ebd. S. 76 Z. 19–21.

²¹⁷ Ebd. S. 76 Z. 21.

²¹⁸ Ebd. S. 77 Z. 1–6.

Nachhinein zu rechtfertigen.²¹⁹ Auf keinen Fall aber kann aus dem Bericht zwingend geschlossen werden, dass den Geißlern ein Ruf als Feinde der Juden vorauseilte und sie deshalb von jenen präventiv ausgeschaltet werden sollten.²²⁰

Die zweite zeitgenössische Quelle, die über Zusammenhänge zwischen Geißlerzügen und Judenpogromen berichtet, ist die Chronik des Mathias von Neuenburg. Er erwähnt, dass Ende August 1349 nach der Ankunft von Flagellanten in Mainz das Gerücht einer nicht näher bezeichneten Beutelschneiderei die Runde machte. Die Bevölkerung beschuldigte die Juden und griff sie an, diese wiederum töteten viele Christen und verbrannten sich schließlich selbst in ihren Häusern, als sie die Ausichtslosigkeit ihrer Lage erkannten.²²¹ Die Geißler werden hier ausdrücklich nicht als die Urheber der Judenverfolgung bezeichnet, sondern der *populus*²²², selbst das Gerücht *ex abscisione burse*²²³ wird nicht kausal mit ihnen verknüpft. Sie zeichnen sich durch nichts anderes als durch ihre bloße Anwesenheit zu diesem Zeitpunkt aus, während wiederum die Juden Christen ermorden und sich dann auch noch der Selbsttötung schuldig machen – die Stoßrichtung der Passage ist eindeutig.²²⁴ Zudem be-

²¹⁹ Anders WERUNSKY, Karl IV. S. 298, der diese Episode als Beispiel dafür sieht, dass „die Juden [...] in den Geißelbrüdern ihre Todfeinde“ sahen und Rache nahmen.

²²⁰ Vgl. v. a. HOENIGER, Schwarzer Tod S. 107f., 114. Problematisch ist in diesem Zusammenhang der Bericht über die Geißler im Geschichtswerk des Jean le Bel, der zwar nicht von einer direkten Beteiligung der Geißler an den Judenmorden spricht, jedoch behauptet, die Juden selbst hätten in den Büchern ihrer Propheten die Weissagung gefunden, *que tantost que celle secte de flagelleurs courroit par le monde, toute juderie seroit destruite par feu*, Jean le Bel S. 226. Jean d’Outremeuse S. 388. Allerdings löste diese angebliche Prophezeiung bei den Juden laut Jean le Bel keine Furcht vor den Geißlern aus, sondern die Hoffnung, nach dem standhaften Erleiden dieses schrecklichen Todes ins Paradies einzugehen. Es gibt m. W. keine jüdische Quelle, die über die Erwartungshaltung der Juden gegenüber den Geißlern berichtet. Über die Chronik des Jean le Bel s. GANSHOF/TYL-LABORY, Art. Jean le Bel S. 800f. Die Ausführungen des Jean le Bel dienten als Vorlage für den Myreur des historis des Jean d’Outremeuse, s. GOOSSE/FERY-HUE, Art. Jean d’Outremeuse S. 828f. Froissart S. 896 kennt die angebliche Prophezeiung des jüdischen Untergangs ebenfalls, scheint sich jedoch für seine Darstellung der Geißler auch auf andere Quellen als Jean le Bel gestützt zu haben; zu Froissart vgl. HOEGES, Art. Froissart Sp. 984f.; AINSWORTH, Art. Froissart S. 670–672.

²²¹ *In fine autem augusti Moguntie flagellantibus se multis advenis, facto rumore ex abscisione burse et credente populo, quod rumor esset contra Iudeos, ecce omnis populus irruit in Iudeos. Et occisis multis Christianis per eos, videntes se non posse evadere combusserunt domos suas et se ipsos cum rebus*, Mathias von Neuenburg S. 269 Z. 10–15. Das allerdings etwas später entstandene Chronicon Moguntinum S. 3 berichtet zwar über die Geißler, weiß jedoch nichts von diesem Vorfall.

²²² Mathias von Neuenburg S. 269 Z. 13.

²²³ Ebd. S. 269 Z. 11.

²²⁴ Vgl. auch HEIL, Frankfurter Pogrom S. 119f., der kurz auf den Bericht des Mathias von Neuenburg über die Pogrome eingeht. Wiederum gegensätzlicher Meinung ist HERDE, Mittelalterliche Judenfeindschaft S. 28. Knapp, aber durchaus differenziert AVNERI, Art. Mainz S. 517.

richtet Mathias von Neuenburg nicht als Augenzeuge, sondern aus dem etliche Kilometer rheinaufwärts gelegenen Straßburg.

In Betracht gezogen werden muss auch eine Passage der päpstlichen Verbots-Littera *Inter sollicitudines*²²⁵, in der Clemens VI. den Verdacht äußert, die Geißler würden das Blut der Juden vergießen. Allerdings ist dieser Vorwurf so vage formuliert, dass kaum konkrete Ereignisse dahinter vermutet werden dürfen:

[...] *plerique ex ipsis seu adherentes eisdem sub pietatis colore ad impietatis opera laxantes crudeliter manus suas, Iudeorum [...] et frequenter christianorum sanguinem effundere et oportunitate captata bona clericorum et laicorum diripere et suis usibus applicare ac superiorum iurisdictionem usurpare et [ad] alia multa illicita prorumpere minime vereantur.*²²⁶

Diese Aussage, die der Papst vermutlich der Predigt Jean Berniers de Fayt entnommen hatte,²²⁷ lässt zwar den Schluss zu, dass die Geißler bereits 1349 in dem Ruf standen, alle möglichen Verbrechen nicht nur gegen die Juden zu begehen, kann jedoch nicht als Beleg für tatsächliche Vorfälle dienen.²²⁸

Die Anklage des Judenmordes gegen die Flagellanten in konkreten Fällen wird erst in späteren Quellen erhoben, am deutlichsten im sog. *Chronicon I* des Frankfurter Stadtarchivs, das in einer Abschrift des 16./17. Jahrhunderts überliefert ist.²²⁹ Hier wird berichtet, dass es einer Gruppe Geißler gelungen sei, in die Stadt Frankfurt einzudringen. Sie empörten sich über die guten Lebensbedingungen der Juden und fielen über diese her, woraufhin die Frankfurter Bürger zum Schutze der Juden ebenfalls zu den Waffen griffen. Nur mit Mühe konnte der Frieden wiederhergestellt werden, was schon mehreren Juden das Leben kostete. Einige argwöhnten jedoch ein abgekartetes Spiel und sahen die Bürger als die eigentlichen Schuldigen für die Judenverfolgungen an. Deshalb schoss ein Mitglied der reichen jüdischen Familie

²²⁵ S. unten S. 126–134.

²²⁶ *Inter sollicitudines* S. 391; zur Zitation der *Littera* s. unten S. 128 A. 657.

²²⁷ S. unten S. 120–126.

²²⁸ Im Gegensatz dazu HOENIGER, *Schwarzer Tod* S. 14: „Die Flagellanten sind es, die am heftigsten den Judenmord verlangen [...]. Papst Clemens VI., der seinen Juden in Avignon volle Sicherheit zu verschaffen wusste, hat in seinem Verdammungsurtheil gegen die Flagellanten diesen Punkt besonders scharf hervorgehoben.“ Allerdings stützt Hoeniger diese Aussage nicht durch ein Zitat aus *Inter sollicitudines*, sondern aus der Chronik des Mathias von Neuenburg S. 290 Z.10–12, die offensichtlich die *Littera* wiedergibt, ihre Aussage jedoch anders akzentuiert: *Pretendit* [der Papst, Anm. d. Verf.] *quoque in processu, quod, sicut manus in necem Iudeorum, quos pietas Christiana defendit, simile de eis contra probos alios sit timendum.*

²²⁹ FRONING, *Frankfurter Chroniken* S. 7f.

Storch vom Haus „Zum Storch“²³⁰ aus, das in der Nähe von St. Bartholomäus gelegen war, einen Brandpfeil auf die hölzernen Fensterläden des Rathauses und löste so einen verheerenden Stadtbrand aus, der zum Anlass für die Ermordung und Vertreibung der gesamten jüdischen Bevölkerung in Frankfurt wurde.²³¹

Der auf den ersten Blick plausible Bericht weist einige Ungereimtheiten auf. Zunächst ist auffällig, dass die Geißler nur ganz zu Beginn ausdrücklich genannt werden, die weiteren Ereignisse hängen nur grammatikalisch mehr oder weniger eindeutig mit ihnen zusammen. Am deutlichsten wird dies, als die Bürger zum Schutz der Juden eingreifen und anstatt einer weiteren konkreten Nennung der Flagellanten die vage Bezeichnung *Judeorum hostes*²³² verwendet wird. Wäre nicht der erste Satz, könnte sich das Nachfolgende auf alle möglichen Personen beziehen.

Der Bericht des *Chronicon I* ist als inhaltlich unstimmig, wenn nicht gar als absurd zu bezeichnen. Unerwähnt bleibt, von wem die Geißler erfahren haben sollen, dass die Juden die besten Lagen bewohnten. Ebenso unklar ist, woher sie die Waffen genommen haben wollen, mit denen sie gegen die Juden vorgingen. Der geschilderte Vorgang der Brandstiftung muss allein aufgrund der topographischen Gegebenheiten in der Frankfurter Altstadt als technisch unmöglich betrachtet werden: Das Haus „Zum Storch“, von dessen Fenster aus der Brandpfeil angeblich geschossen wurde, befindet sich südlich der Stiftskirche, während das damalige Rathaus an deren Nord-

²³⁰ ETLINGER, Art. Frankfurt a. M. S. 243 benennt die Bewohner des Hauses „Zum Storch“: Fischelin, Gumprecht, Lewe, Meier, Morsit und Rechelin. Im Folgenden kommt auch er zu dem Schluss, dass die Juden „mithin in der besten Gegend Frankfurts [wohnten].“

²³¹ *Eo tempore quo flagellancium secta in nostra Alimannia turmatim in civitates et loca penetrarent, contigit etiam eorum non parvum Francofordiam intrare numerum. qui intelligentes Judaeos in optimo loci situ habitare, nescio an justam dicere audeam eorum indignationem graviter ferre et dei contemptum vindicare armis assumptis ceperunt. fit pugna et Judeorum strages, frustra civibus pro pace et Judeorum laborantibus salute. irrumpuntur Judeorum domus, obvii Judei qui ad arma concurrerant obruncantur. hinc campana horroris pulsata et cives armati in Judeorum hostes insultum fecerunt, quorum vi et virtute non sine gravi prelio pax tandem Judaeis, quanquam plurimos gladius ante vorasset, reddita est. at illi iniqui sinistra in consules et cives, quasi eorum scitu et voluntate res in eos acta esset, suspicione ceperunt laborare et vindictam non in paucos sed in totam simul civitatem meditabantur. erant ea tempestate quidam inter Judeos qui Ciconiarum cognomen habebant, ditissimi. ex his unus qui in domo prope parochialem ecclesiam ad Ciconiam hodie appellatam morabatur; tempus aptum nequitio observans sagittam arcui igniferam suppositam in tabulam ligneam qua fenestre domus consilii clauderentur coniecit, nec frustra. nam ignis exinde validus consurgens praetorium omne et posteriorem basilice sancti Bartholomei partem consumpit. cumque flamma succresceret et aedes circumquaque depopularetur, fit notum civibus ignem hunc Judeorum nequissima fraude exortum esse, et ad arma festinato, pene ignis periculo neglecto, concurritur. ceduntur Judaei priore superstites clade, ut pauci qui latebras quaesierant, ad Bohemos fuga dilaberentur, Chronicon I (ed. FRONING) S. 7 Z. 20–S. 8 Z. 11.*

²³² Chronicon I (ed. FRONING) S. 7 Z. 28.